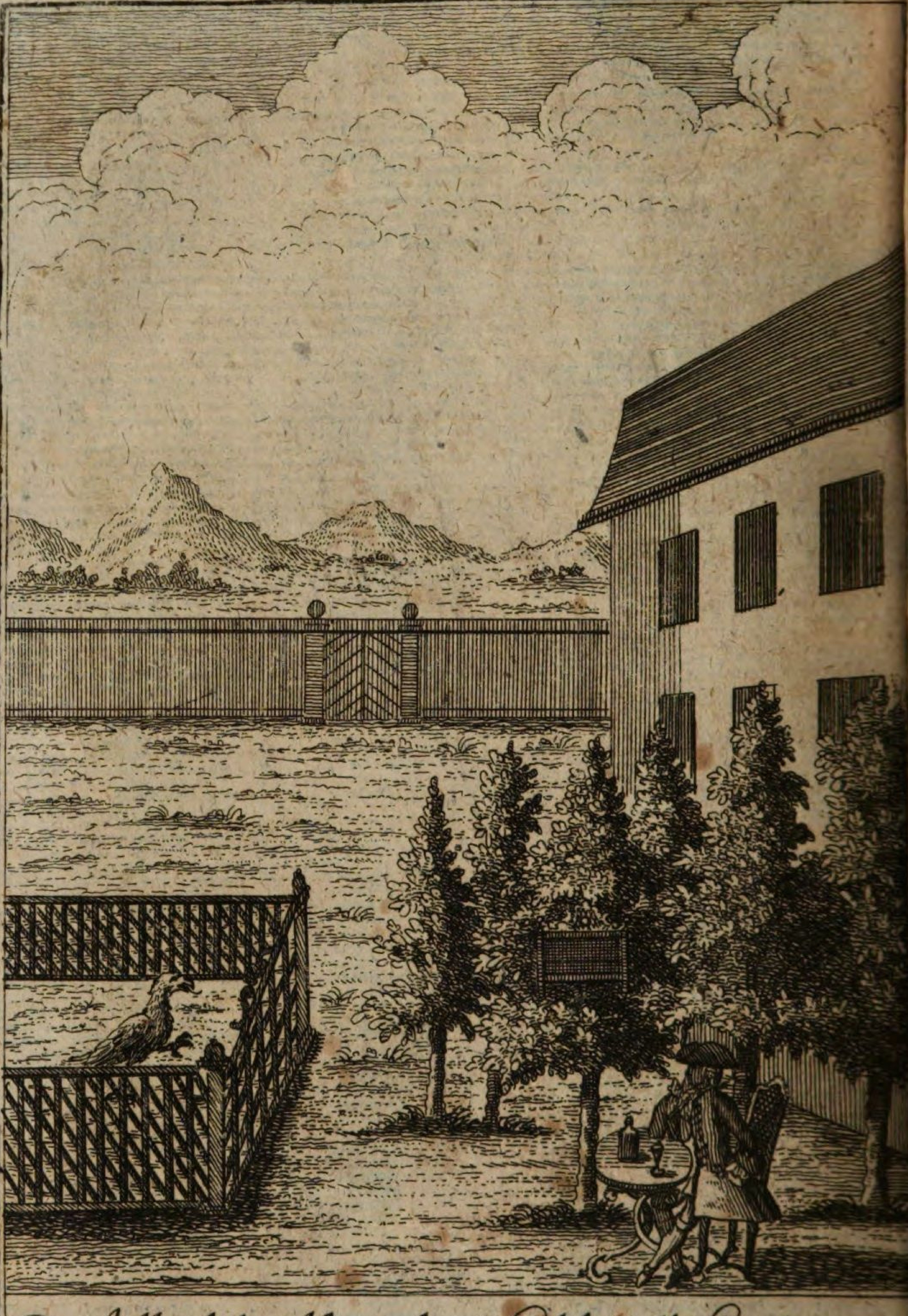

Der Adler lehret hier, die Nachtigall Stim̄t ein:
Was? lese nur dies Blat: Wir solten klüger seyn.

Die redende Thiere

über menschliche

Fehler und Laster,

Bey

Ruhigen Stunden

Lustig und nützlich zu lesen.

Sechs und dreyßigstes Gespräch

zwischen

Einem Adler

und

Einer Nachtigall.

Frankfurt und Leipzig 1753.

Vorbericht.

Es sind unsere Blätter, welche den bekannten Titel: Die redende Thiere führen, bis hiehero begierig und liebreich aufgenommen worden. Begierig; weil eine etlichmalen veranstalte Auflage wegen des beständigen Nachfragens nach denselben nöthig war. Liebreich; weil uns versichert worden, daß sich die Leser bey müßigen Stunden nicht wenig daran ergözet. Wir haben allbereits fünf und dreysig Stücke, den geneigten Leser in die Hände geliefert. Und izo nehmen wir uns die Ehre, Ihme auch das Sechs und Dreyssigste mitzutheilen. Wir wünschen aber anbey, daß auch dieses theils nutzen, theils vergnügen, als welche beede Absichten diese geringe Blätter haben, verschaffen und erwecken möge. Es wird damit der dritte Band geschlossen.. Doch werden unsere redende Thiere noch nicht völlig stumm wer-

den. Es giebt noch mehrere Thiere die reden können, und sie sollen sich weiter hören lassen. Man wird sich zu Anfange des vierten Bandes oder des sieben und dreyßigsten Stückes alle ersinnliche Mühe geben, die Lesere in ihrem guten Urtheil zu bestärcken, und sein Vergnügen ferner zu unterhalten.

Vor diesesmal werden sich ein Adler und eine Nachtigall miteinander über einige Fehler unserer Zeit besprechen. Die erste Unterredung soll die thörigte Eigenliebe zum Vorwurf haben, da fast ein jeder Bauer nunmehro ein Politicus seyn will. Die wenigsten die politisch thun wollen, haben einen gesunden Begriff von der Politic. Ein gewisser Liebhaber von Reisen, kam unter andern in das weltberühmte Amsterdam. Er begab sich daselbst in die Weinschencke zum blauen Jan woselbst in dem Hofe, ein geringes Behältnis allerhand fremder und einheimischer Thiere und Vögel bekannter massen anzutreffen ist. Er setzte sich bey einer Boutelle Wein an demselbigen nieder. Und nachdem er in seiner Einsamkeit stille und ruhig gesessen: so hörte er eine Nachtigall ungemein lieblich und schöne singen. Er war es nicht alleine, der sich daran vergnügte. Ein Adler der eben-

ebenfalls in den Behältnis eingeschlossen, dabeystunde, hörte derselben aufmercksam und vergnügt zu. Und nachdem die Nachtigall mit ihren Gesang zu Ende war: fieng der Adler folgendermassen zu derselben zu reden an, ohne daß er den Fremden sehen oder merken konnte:

Adler. Das war überaus schön gesungen, meine liebe Nachtigall! so lange ich hier in deiner Gesellschaft lebe, habe ich dich niemals so reizend und angenehm singen hören! In Warheit, du verdienst von mir, als deinen rechtmäßigen Könige den verbindlichsten Danck; du wirst mich noch verbindlicher machen, wenn du mich mit einer vergnügten Unterredung in meiner izigen Gefangenschaft auf einige Stunden unterhalten wirst. Ich vermuthe, daß derienige so zierlich singet, auch fein und wohlgesezt redet!

Nachtigall. Es ist ein nicht gemeiner Ruhm, von den grossen und Verständigen dieser Welt geehret zu werden, da hingegen die verläumderischen Urtheile niederträchtiger Sycophanten wie Butter an der Sonne zerschmelzen. Wie glücklich bin ich doch von dir, mein König! gepriesen und erhoben zu werden, von dir, der du nebst deinem Geschlechte

an den vornehmsten und prächtigsten Hofe als ein edles Bild gebraucht zu werden pflegest! Ich verdiene keinen Danck! deine Unterthanen müssen sich jederzeit an einer leutseeligen und gnädigen Anblicke genügen lassen. Aber wie kommts, daß du dich sehr erniedrigest, und mit dem kleinesten und unansehnlichsten Federthiere zu reden gedenckest? Wenn dich nur deine Meynung nicht betrüget, daß diejenige, so fein singet, auch fein reden und sprechen müsse! Ich kenne einen gewissen Schulmeister in der Nähe, dieser singet in Absicht auf seine Bauern, recht niedlich; wenn er aber in der Schenke peroriret, so spricht er so grob, als die gröbsten Schulzen beym Mistaufladen.

Adler. Dein lezters Raisoñement geht mir vollkommen ein. An meinem Vorhaben aber mich mit dir zu unterreden lasse ich mich deswegen nichts hindern. Du wirst es doch vielleicht besser machen als die gröbsten Dorfschulzen. Es ist wahr! ich solte mehr Gravität speisen, als mich mit dir in ein Gespräch einlassen, alleine ich habe mir heute in allerfrühe vorgenommen ein wenig politisch zu thun.

Nach

Nachtigall. Du wilst heut politisch thun, das ist mir eine fremde Sprache. Erkläre mir doch was du damit sagen wilst?

Adler. Politisch thun, ist eine Handlung, die an Höfen gebohren worden, und welcher Geringere nachzuäffen pflegen.

Nachtigall. Das ist eine Erklärung, die dir theils nachtheilig ist, theils nicht nach Wolfens Lehrsätzen und Gesätzen schmecket. Nachtheilig ist sie dir, weil du einmal nicht unter die Geringere gehörest und darzu an Höfen gemeiniglich lebest. Uber dis so wünschte ich deutliche und klare Begriffe zu bekommen, und du machest, daß ich dasjenige, was ich vorhero noch so einiger massen verstunde, nun gar nicht verstehen kan.

Adler. Mir ist diese meine Erklärung gar nicht nachtheilig, weil ich vor diesesmal mit Recht unter die Geringere gehöre, indeme ein Gefangener seyn muß. Ich halte den für klug, der sich und seine Eigenschaften nach den Umständen abmisset, und sich in die Zeit zu schicken weiß. Dein anderer Einwurff verräthet, daß du ein Patron aller Schulfüchse bist, welche die Gelegenheit mit herziehen, daß sie von der neuen Weltweisheit, von dem Celarent, Darapti und Fresisom und materiel-

len und formelen Begriffen schwazen können. Ich glaubte, ich hätte jemand vor mir der sich schon an Höfen aufgehalten, und also schon wuste wie man daselbst sein Thun und Lassen einrichte. Gelehrte und grosse Sänger werden ja von erhabenen Häubtern gesuchet. Und dein angenehmer Gesang brachte mich auf die Gedanken, daß du mit demselbigen nicht würdest verborgen blieben seyn. Ich aber bin, ich bin an Höfen gewesen! Ja!

Nachtigall. Ich besorge, mein lieber Adler! du werdest deine Sprache in so hohen Ton unmöglich biß ans Ende fortführen können. Ich bin eben nicht der Patron aller Schulfüchse. Man gebraucht mich nur als ein anständiges Gleichnis, wenn die Gelehrten einen feinen Poeten schildern, oder eine angenehme Stimme beschreiben wollen, so sprechen sie, er hat wie eine Nachtigall gesungen. Ist ein Mann wachsam und studiret Tag und Nacht, so heißt es: er hat einen Nachtigallsschlaf, weil ich wenig schlafe und immer munter bin. Ausser deme ist dein gemachter Schluß grundfalsch; wenn du von dem Schönsingen, oder von dem Gelehrt seyn, auf das Hervorsuchen und auf die Beförderung schliesset. Mancher Profes-

fessor schikte sich aufs Dorf, und mancher Dorfpriester in seinen Posten. Wer an Höfen Vettern hat, bekommt leichtlich ein angesehenes Amt! kurz du hast auf meine Frage nicht anderst geantwortet, als jener der nicht wohl hörte.

Adler. Wie hat er denn geantwortet?

Nachtigall. Man fragte ihn, ob er nicht 10. Uhr schlagen hören: so versetzte er: draussen reutet einer.

Adler. Spöttisch genug! jedoch ich vertrage es vor dieses mal willig! ich erinnere mich meines gefaßten Entschlusses, daß ich heute recht fein politisch thun will!

Nachtigall. Ich gestehe, du machest mich recht begierig zu wissen, was du sagen wilst. Nach dem fein politischen mag ich gar nicht fragen, das wird noch weit was wichtigeres. seyn.

Adler. So will ich denn deine Unwissenheit berathen. Es kan jemand ein Politicus seyn, wenn er für seine eigene äusserliche Glückseligkeit insbesondere sorget, und alsdenn ist er ein Privatpoliticus zu nennen oder versteht die Haußpolitic. Z. E. weil ich izt vermittelst der Unterredung mit dir für mein Vergnügen als einen Theil der Glückselig-

keit der Thiere überhaubts sorge: so handle ich politisch, ob ich gleich ausser dieser Absicht nicht viel mit Geringern, wie du bist, umzugehen verlange. Wenn aber jemand für die äusserliche Glückseeligkeit einer ganzen Gesellschaft Sorge trägt: so ist er ein Staatspoliticus und versteht die Staats-Politick. Ich rede aber nur von dem erstern und nicht von dem letztern.

Nachtigall. Nun kan ich allemal begreiffen, was das politisch thun, vor eine feine Handlung ist. Du beförderst nur deine eigene Glückseligkeit. Du denkest nur auf eine Zufriedenheit, für die andern bist du unbekümmert. Wenn du nur das erhältst, was du suchest, so scheuest du dich nicht niederträchtig zu werden, und aus dem scheinbaren Umgange mit geringern Nutzen zu suchen. Mit einem Wort, politisch thun, heist bey dir nicht anders als anders reden und anders dencken. Nicht so? habe ichs errathen?

Adler. Einiger massen muß ich dein Urtheil billigen. In diesen Zeitpunct nennet man diejenigen Politicos, die von Flatterien Profeßion machen, und nicht nur allen Leuten aus größter Falschheit nach dem

Maul

Maul reden, sondern auch auf eine recht sclavische Art sich gegen andere submittiren.

Nachtigall. Hierauf muß ich antworten, wie jener alte Deutsche R. . . . dem man wegen seines Amtes angerathen, künftig politisch zu thun. Als er fragte, wie er sich denn bezeugen müsse? So gab man ihm deine nemliche Antwort. Er antwortete aber ganz ungezwungen darauf. Das mögen mir wohl rechte Sp. . . . seyn, die so verfahren.

Adler. Ein bisgen gemach! es ist nicht gar gelind gesprochen! die Verstellung ist erlaubt. Sie muß nicht übertrieben werden, daß der andere oder dritte dadurch unvollkommener, wenigsten nicht gantz unvollkommen gemacht wird. Die Verstellung ist ein Haubttheil eines Politici, doch soll er bey allem diesen kein Fuchsschwänzer seyn.

Nachtigall. Um Vergebung! Ich finde deine Aussagen in einer Geschichte gegründet, da ich selbsten mit Augen gesehen, als ich noch in dem Hause des . . . . war.

Adler. Du erweisest mir eine sonderbare Gefälligkeit, wenn du mir selbige erzehlest.

Nachtigall. Gar gerne. Philiande, so

will ich meine vorige Hausfrau nennen, ist an einen von Natur wohlgebildeten und schönen Manne verheyrathet, Stax ist sein Name. Er ist aber, indeme er seinen Leib zu einen Gänsestall gemachet (denn er aß die gebratenen Gänsgen überaus gerne) unförmlich und beschwerlich dick geworden. Das war der Philande eine verhaßte Sache. Deine Klugheit und Politesse wird, die Ursache selber zu erfinden wissen. Sie sahe sich nach Liebhabern und zwar von der schlechtesten Gattung derer jenigen um, die ihr ohne dem gehorchen musten. Sie vergnügte sich mit ihnen, oft in meinem Beyseyn, daß mir der Bauch davon wehe that. Bey solchen Umständen musten sie politisch thun, damit Stax nichts erfähret. Sie durfte ihren Mann nicht gantz unvollkommen machen, weil sie mit ihren Kindern, wenn er stürbe, nicht vieles mehr zum besten hätte. Derowegen verbarg sie alles auf das beste, damit dem Manne kein Verdruß und unfehlbar der Tod verursachet wurde. Sie gieng sehr liebreich mit dem Stax um, besonders bey seiner Heimkunft, wenn sie vorhero Barbatum liebgewonnen hatte. Ich konnte mich nicht genugsam bewundern, daß ein schwa-

ches

ches Werckzeug, so ungezwungen, anders reden und anders denken konte. Einsmals trieb sie ihre Politic so weit, daß sie in Beyseyn ihres Galans dem Mann rückwärts die Hörner über den Kopfe in zveyen Fingern wies, oder den Esel stach. Wenn ich damals aus meinen Käfig kommen können: so hätte ich ihr in der That auf die Finger gesch . . . . . . Ich entsinne mich, daß sie ihren Manne einsmals eine Nachtmüze in Form eines Lateinischen Y verfertigen wollen. Stax sagte aber, es seye die Facon jetzo nicht nach der Mode, man könne damit nicht bequem zum Fenster hinaus sehen.

Adler. Das war schön! Recht fein politisch! Weiber die es so anzufangen wissen, sind zu loben: denn sie retten die Ehre und das Ansehen ihrer Männer. Eine dumme prostituiret sich und ihren Ehegatten denn ihr Vergnigen wird ein über zukerter Gift, welcher den Liebhiaber, und ihr nachdrückliche Grimmen verursachet!

Nachtigall. Ich meines Orts stimme dir nicht bey. Ich halte diese erzehlte politische Handlung nicht für schön, nicht für fein! doch wenn man ja nicht einer solchen

Falsch-

Falschheit soll bestrafet werden: so wünschte ich mir selber lieber eine verschmitzte als dumme Betrügerin.

Adler. War denn der Star nicht so politisch, daß er seiner Philinde Politesse ausgelistet hätte.

Nachtigall. Warum das nicht! er untersagte und bestrafte ihre Ausschweifungen. Sie wurde aber durch das Zureden, durch die Ermahnungen noch politischer.

Adler. Wie so?

Nachtigall. So oft sie wegen der genauen Aufsicht des Mannes ihre Begierden nicht stillen konnte: so wurde sie kranck. Man muste eilends Medicos herbey schaffen. Es kostete schwehr Geld. Was wollte Star thun; er merkte die neue Verstellung. Er verreiset. Inzwischen pflegt sie ihrer Liebe. Sie wird gesund, die Aertzte werden abgeschaft. Star trifft sie besser an, als er sie verlassen. Unkosten zu erspahren, bleibt Star in seinen Lehenstuhl sizend, unbesorgt was Philinde schaffen mögte. Er sieht die Unmöglichkeit, daß man einen Mohren weiß waschen könne.

Adler. Das könnte ich aber unmöglich vertragen. Wenn mir mein ehemaliges

Weib,

Weib, solche politische Streiche gespielet hätte: so würde es mich gereuen, daß ich anfänglich das politisch thun so sehr gegen dich heraus gestrichen habe.

Nachtigall. Ey wie fein verräthest du dich. Andere gönnest du solche unverdauliche Speisen. Du aber wilt nichts davon geniesen. Du bist noch immer politisch! hat denn dieses Wort keine andere Bedeutungen die etwas besser sind?

Adler. Es hat zwar mehrere und noch etwas bessere Bedeutungen, allein sie sind in der Ausübung nicht mehr so üblich und gebräuchlich. Man heisset einen Politicum denjenigen, der sich äusserlich wohl aufführet, und so wohl in der Kleidung galant ist, als auch in den Complimenten seine Person wohl zu stellen weiß. Ein Politicus ist zweytens nach einiger Leute Meinung ein solcher Mann, der er mag seyn was Standes er will, sein zeitliches Interesse zu befördern bemühet ist. Andere glauben, ein Politicus seye ein Jurist, ein Theolog, ein Medicus und Philosoph seye davon ausgeschlossen. Wer die schönen Wissenschaften. Geographie, Historie, Sprachen 2c. verstehet, soll auch ein Politicus seyn. Und . . .

Nachtigall. Ich habe schon genug! wenn du fortfährest die Bedeutung des Wortes zu erzehlen ; so werde ich selbsten politisch, ich meyne, verwirrt, und komme ausser mir. Sind denn dieselben gute Benennung?

Adler. Du hast recht, meine liebe Nachtigall! sie taugen durch die Bank nicht viel. Der Pöbel hat sie mehrentheils erdichtet, dessen Urtheil sich nicht weiter erstrecket, als Schusters Wissenschafften. Die erste Benen nung ist gar ärgerlich, wenn man nehmlich denjenigen einen Politicum nennet, der Figur in Kleidern und grosse Sprünge in Complimenten machet.

Nachtigall. Das ist wahr! so wäre der junge Herr in den beliebten Leipzigerblat einer der grösten Politicorum, da er doch nirgends als überall einfältig ist. Strephon hängt das Hemd unter der Achsel und zum Hosen heraus, wenn man ihm das weisse Bier zeiget: so spricht er Politicus non curat. Man solte also die zerrissenen und zerlumpten Leute Politicos nennen.

Adler. Gut getroffen! diejenigen, welche sich einen Begriff von den äusserlichen Reinlichkeit machen, halten sich zu stark an der Etymologie oder ursprünglichen Bedeu-

tung

tung des Worts Politica. Es ist oft unter einem schmuzigen und zerrissenen Kleide die gröste Weisheit verborgen. Prudentius bekommt kein Amt, nichts weiß er sich zu verdienen. Mithin gehen seine Kleider zusammen; und die Weisheit die er besitzet, kan ihm keine Neuen verschaffen, weil sie niemals die Tuchkrämerey und das Schneiderhandwerk in seiner Person erlernet hat.

Nachtigall. Was hältest du aber davon, wenn man einen politisch nennet, welcher tapfer lügen und betrügen kan.

Adler. Was soll ich davon halten. Ich glaube was der alte R. . . . . dafür gehalten, dessen Antwort du mir droben erzehltest. Es nimmt auch kein gutes Ende mit solchen Verfahren.

Nachtigall. Ist dir vielleicht eine Tragedie davon bekannt?

Adler. Ja! in diesem Umfang ergözte sich unlängstens ein Gelehrter Passagier, theils an dem Ansehen, theils an dem Gesange unserer Zunft; dabey er seinen guten Freunde aus einem Französischen Buche, zwey sehr anmuthige Lebensbeschreibungen zweyer Persohnen, deren einer Agathander, der andere Cacopiste hieß, vorlase. Es ist zu weit-

läufftig alles zu erzehlen. Ich habe auch alle Umstände nicht so genau gemercket. Ich muß es also kurz fassen, doch so, daß du verstehest, was ich habe sagen wollen. Agathander streitet für die Tugendhafftesten Verrichtungen, welche er in der Welt gethan, übel ausgeschlagen, und ihm schlecht belohnet worden. Cacopiste hingegen, hält die gegenseitige Parthie, und will haben, daß man zur Beförderung seines Eigennuzes und Vergnügens die Frömmigkeit aufopffern könne. Agathander begab sich zur Vertreibung derer sorgsamen und verdrüßlichen Gedancken, darein ihn sein widriges Glück seit langer Zeit gestürzet hatte, in die Tuilerie zu Paris. Er begegnet daselbst seinen Vetter, den Cacopiste. Jener war schlecht und armseelig, dieser hingegen nett und ansehnlich gekleidet. Cacopiste fraget nach der Ursache dieses armseeligen Zustandes seines Vettern? Worauf dieser versetzte: wenn ich nicht so fromm und ehrlich gewesen wäre: so würde ich itzo in Reichthum und Uberfluß leben können. Cacopiste antwortet mit einer spöttischen und lächerlichen Mine; ich verwundere mich nun nicht mehr, daß ihr in eine solche verdrüßliche Dürftichkeit gerathen

seyd,

seyd/ darinn ich euch sehe, bey solchen schlimmen Wegweiser habet ihr dieselbe nicht vermeiden können. Wenn ihr in der Welt glücklich werden wollet. Mein armer Vetter, und euch in derselben ans Bret bringen, so folget denen Fußstapfen eurer geschickten Vorgänger nach, ausser deme werdet ihr auf der Erde kriechen, und Zeit eures Lebens ohne Glauben, ohne Vermögen, und ohne Ansehen bleiben.

Nachtigall. Apropos! Wer sind diese geschickten Vorgänger, denen Agathander folgen solle? vielleicht dem Cacopisten, weil er so schön politisch redet?

Adler. Ich will dir eben fort erzehlen, was du fragest. Habt ihr niemals, fuhr Cacopiste fort von den Lacedemoniern reden hören? dieses Volck billigte den Diebstahl und rauben, sie erzogen ihre Kinder recht geschickt darinnen zu werden, die That war nicht schändlich und straffbar, sondern alleine die Ungeschicklichkeit, die sie in derselben Ausübung begangen hatten. Unter uns mein lieber Vetter, so mißbillige ich weder die Sitten- und Staatslehre dieser Völker noch schmähe diesen Gebrauch, und Lebensart, warum soll man nicht dem natürlichen

Recht

Rechte folgen? Ehedem waren alle Güter gemeinschäftlich, und gehörten eigentlich nur demjenigen zu, der sich derselben am ersten bemächtigen könnte. Worzu nuzet diese Veränderung? Was hat der Staat vor Nuzen davon, daß ein Gut mehr diensam als jenen eigenthümlich, zu stehet? Es ist dem gemeinen Wesen gleich viel oder wol vortheilhaftiger, daß es in die Hände eines solchen geschickten Mannes geräth, welcher solches an sich zu bringen gewußt, und den Werth davon kennet, als wenn es ein solcher untüchtiger behalten hätte, der es nicht zu verwahren gewußt, oder es wol gar würde haben verderben lassen.

Nachtigall. Das ist die rechte Sprache eines eigennützigen und betrügerischen sogenannten Politici. Wie hat sich Agathender verantwortet? und wie lief es mit beeden am Ende hinaus?

Adler. Agathander bringt trifftige Gründe wider seinen Vatter vor, und belacht seine thörichten Einfälle. Das Ende dieser beeden Freunde ist wunderbar. Cacopiste wird endlich elend, verlassen, verachtet, wird als ein Schelm fortgejaget. Agatanders unpolitisches Wesen wird mit seiner Zeit mit

einer beglückten Ehe, genossen Reichthümern dergestalt belohnet, daß Cacopiste der Agathander um einigen Unterhalt anzusprechen bemüssiget wurde, damit er nicht gar Hungers stürbe.

Nachtigall, Ja ja! ehrlich währet am längsten! die Redlichkeit wird nur gedrucket, aber nicht untergedrucket. Nun aber habe ich genug politisiren gehört. Verspreche mir mein Adler, daß du unpolitisch mit mir sprechen willst; sonsten werde ich kein Wort mehr mit dir verliehren.

Adler. Es scheinet du wilst über diesen Discours verdrüßlich werden. Ich will auch itzo treu und redlich mit dir reden. Es soll dir zugesagt seyn. Aber was soll ich dir erzehlen.

Nachtigall. Erzehle mir unbeschwert deinen Ursprung, Geschlecht und Eigenschaften.

Adler. So will ich denn auf dein Ersuchen, nach der Reihe her erzehlen, wer ich bin. Es giebt sehr viele Arten der Adler. Welche aber so aussehen wie ich, nehmlich gros gantz schwarz, mit gelben Füssen, mit langen und starcken Klauen, nebst aschenfarben oder mehr schwärzlichen Schnabel

 und

und saffran gelben Augen, diese sind die Könige über alle Vögel.

Nachtigall. Wer hat dich und dein Geschlecht zu der Würde eines Königes erhoben? Sage mirs ehe du mir weiter redest!

Adler. Wer so starck, wohl bewaffnet, so mächtig ist, als wie wir, der kan sich leicht die Gewalt über andere anmassen. Damit wir aber nicht den verhaßten Nahmen eines Tyrannen von andern Vögeln bekommen mögen: So wisse, daß uns die Tugend und der erworbene Ruhm der Ahnen dazu verholffen habe.

Nachtigall. Wie gienge das zu?

Adler. Ein kleiner, schlechter und niederträchtiger Vogel, der sich an den stinckenden Zäunen und Hecken der Bauern aufhält, und welcher sich mit meines gleichen in einen Wettstreit eingelassen, wer höher fliegen könnte, sollte der König über alle Arten der Vögel seyn. Der Versuch wurde gemacht. Und einer meiner Vorfahren übertraf dieses kühne und tolle Vögelein an der Höhe des Fluges. Und von der Zeit an, sind wir rechtmäßige Könige, weil es mit Einwilligung der damals lebenden, und

nachkommen sollenden Vögel geschehen ist.

Nachtigall. Diese Erzehlung klingt allzu partheyisch. Mein Großvater hat die Sache ganz anders erzehlet.

Adler. Ich höre schon, daß du aus derjenigen Familie seyn wirst, die das Gras wachsen gehöret.

Nachtigall. Es mag seyn wie es will. der Zaunkönig hat dich im Fluge noch übertroffen. Weswegen er auch noch diese Stunde den Titel eines Königs führet, wenn er denselben nur zu behaubten wißte, und lieber unter den Narcissen, als unter den Kuchblumen sich aufzuhalten beliebte. Die Sache verhält sich so: Als der Adler zu fliegen anfieng, verbarg er sich unter desselben Flügel. Nachdem der Adler nicht mehr weiter fliegen wolte: so kroch er unter dem Flügel hervor und setzte sich auf desselben Kopf. Mithin war er ja höher in der Luft als der Adler, und obgleich dieser höher flog, so war einer doch immer höher mitgeflogen.

Adler. Diese List oder vielmehr Betrug verschaffet ihm bloß aus Schertz den Namen eines Königes Wer siehet aber nicht, daß unser Geschlecht in der That und mit

Recht die Königliche Würde verdienen. Es kommt mir der Zaunkönig nicht anders vor, als jener Reitknecht eines gelehrten Cavaliers und Landedelmanns, welcher mit denen auf der benachbarten Universität lebenden öffentlichen Lehrern in guten Vernehmen stande, und um aus ihren gelehrten Gesprächen vergnügen und Nutzen zu schöpffen, die Woche öfter als einmal dahin ritte.

Nachtigall. Wie wilt du den einfältigen Reittknecht, und den Zaunkönig in eine schickliche Vergleichung bringen?

Adler. Der Knecht unterstunde sich auf dem Wege seinen gnädigen Herrn zu fragen, warum er so oft zu den Leuten ritte, welche so abscheulich grosse Knotenperuquen trügen? Und weil bey solcher Gattung der Leute mehr Eigennutz und Gewinnbegierde herrschet als Ehre: so fügte er seiner ersten Frage bey, ob sein Herr auch etwas dabey verdiene? als sein Herr darauf versetzte; daß die Zeiten unterschieden wären, und daß er bald gewönne bald verliehre, so wolte der Knecht auch die Art und Weise des Spiels selbsten wissen, worinnen sein Herr gewinne oder verliehre. Der Cavalier vermerckte die völlige Einfalt seines

Knechts,

Knechts, und im Schertz nach desselben einmal übel gefaßten Begriffen sagend: Wir disputiren mit einander, und welcher die Frage am klügsten und verständigsten entscheidet, der gewinnet und ziehet das Geld ohne Widerrede hinein. Hierdurch wurde die Neubegierde des Knechts vergrössert, er wolte wissen was das Disputiren vor ein Kartenspiel sey? Der Herr sich den Weg zu verkürzen, war auch hierinnen willfährig und spricht: Mein lieber Hanß Disputiren heist so viel: Wir setzen erstlich, ein jeder, einen gantzen Thaler. zusammen auf einen Thaler. Alsdann habe ich die Ehre, weil ich ein Fremder bin, dem Profeßor vorzulegen; trifft er dieselbe recht, und ist so klug beantwortet: so ziehet er den Thaler heim. Kan er sie aber nicht auflösen, so habe ich gewonnen.

Nachtigall Das ist artig disputiret, wie gieng die Sache weiter?

Adler. Der Knecht war über diese Erklärung seines Herrn voller Freude, und ersuchet denselben inständigst ihm auf seinen Lohn, denn er schon 5. Jahren beysammen stehen lassen, ein paar harte Thaler vorzustrecken. Er habe grosse Lust auch mit dem Profes-

fessor zu disputiren, und demselben etliche abzulangen.

Nachtigall. Nun mercke ich schon was du sagen wilst, der Bauernknecht hat klüger seyn und scharffsinniger verfahren wollen, als der Professor, wie der Zaunkönig höher fliegen wollen, als der Adler. Was nahm denn endlich diese Comedie für einen Ausgang?

Adler. Du hast meinen Sinn wohl getroffen. Dieser Spas aber lieff so ab. Der gelehrte Cavalier zog zwey harte Thaler aus der Ficke, und gab sie den Reitknecht, mit dem Ermahnen, sich tapffer im Disputiren zu halten, daß er nichts verlohre, weil der Mann mit welchen er sich in einen Streit einlassen wolte, ein spitzfindiger Kopf wäre. Nunmehro kamen sie beede in die Stadt, und vor das Haus des Professors. Die beeden vertrauten Freund umarmeten einander. Sie satzten sich ohne Verzug nieder, und endlich erzehlte der Cavalier die Unteredung und das Vorhaben jenes Knechts, welches er ihm auf dem Wege entdecket. Indem sie sich darüber genug lachten, so fiel der Endschluß dahinaus, daß der Knecht solte herauf geruffen werden, und disputiren. Als er in die Stube

be trat: empfieng der Professor mit einer freundlichen Mine und fragte den Hanß, ob er auch Geld bey sich habe? Ja Herr! versetzte er hurtig, und hier ist schon ein harter Thaler bey der Hand. Ich will euch die Ehre lassen, fraget mich zum ersten, denn will ich auch euch fragen. Des Gelehrten Frage bestunde darinnen, ob er wüßte, wer der Höchste sey? Der Knecht langte schon mit einer Hand nach den ausgesetzten Thaler weil die Frage leicht ware, und antwortete: in der gantzen Welt unser HErre GOtt, und in den Städtlein R. . . . der Thürmer, weil er am höchsten unter den Leuten daselbst nehmlich auf den Thurm wohnet. Gut getroffen, sagte der Gelehrte; so zieh ich heim, versetzte Hanß dagegen, und fügte hinzu. Nun habt ihr mich ausgefraget, nun muß ich euch auch fragen, sehet hier ist noch ein Thaler! weißt ihr wie mein Bruder heist, der bey meinen Nachbar dient? der Professor konnte mit nichts anders als mit einem Nein darauf antworten weil er als Studiosus niemahls ein Collegium über dieses Bauerngenealogie gehöret hatte. So bald dieser die Frage mit Nein beantworten hörte: kam sein alter Ausspruch wieder zum Vorschein: so zieh ich heim. Ich

wenig=

wenigstens glaube, wenn der Professor hätte vor Lachen länger fort disputiren wollen und können, so würde ihm der Reitknecht nicht allein alle Namen seiner ganzen Freundschafft, sondern wohl gar seines ganzen Dorfs zu errathen aufgegeben, und dessen ganzes Vermögen abgenommen haben.

Nachtigall. Das glanbe ich auch; übrigens wird er sich in Absicht auf dem Professor, doch für klüger und vernünftiger gehalten haben?

Adler. Nicht anders! Er wuste sich der Rückreise gegen seinen Herrn meisterlich zu erheben, wie er den Gelehrten abgeführet. Und nach der Hand wollte er immer und öfter mit seinen Herrn wieder an den Ort reiten, wo er sich so tapfer erwiesen und aufgeführet hat.

Nachtigall. Ich ziehe die Folge ganz kurz: So wenig jenen Knecht über den Gelehrten der Vorzug gebühret: eben so wenig kommt den Zaunkönig der Vorzug über den Adler zu. Erzehle nun weiter von deinem Herkommen. Du bist König!

Adler. Wir halten uns mehrentheils am Berg Caucasus und Thaurus auf. Einige davon sind auch in Brittanien, Schweden, Lief-

Liefland und den anstossenden Ländern der Sclavonier, Preussen, und Reussen zu finden. Einige trift man in den Gebürgen der Deutschen an, besonders bey Dietrichs Bern oder Trient. Diejenigen so sich in den Schweitzerischen Alpen aufhalten, sind gantz gros und starck und werden vielfältig in das Meyländische und nach Italien um theuer Geld verkauft.

Nachtigall. Sind den alle von einerley Güte, sie mögen sich aufhalten, in welchem Lande sie wollen?

Adler. Ich habe einsmals von einen Gelehrten den nicht gantz unbrauchbaren Satz des Herrn Baron von Leibnitz erweisen hören: daß keine zwey Dinge in der Welt wären, welche einander vollkommen gleich und ähnlich sind. Mithin muß ich auch hier bekennen: daß wir nicht von einerley Güte seyn. Diejenigen, welche in den kalten Nordischen Gegenden leben, sind grösser, grausamer und stärcker. Die Ursache davon ist diese, weil in kalten Ländern grosse Leiber und Cörper erwachsen, die viel Blut und Odem haben: Daher wird die Grausamkeit und Vermessenheit auch stärcker.

Nachtigall. Wenn du Vermessenheit und Grausamkeit zur Güte deines Geschlechts zehlest, so weiß ich nicht was ich dencken soll. Diese Eigenschaften gehören ja vielmehr unter die Laster, welche auszurotten sind.

Adler. Ein jedes nach seiner Art wir gehören unter die Gattung der Raubvögel, und weil wir keiner Gesetze fähig sind, so lassen sich auch bey uns keine Abweichungen vom Gesetze oder Laster gedencken. Diejenigen, die uns gebieten müssen davon entfernet seyn. Bey uns rechnet man diese Eigenschaften zur Güte, bey jenen aber zu den Lastern.

Nachtigall. Es giebt aber doch auch Menschen, welche Vermessenheit und Grausamkeit als nöthige Eigenschaften ansehen, und ohnerachtet sie in der That recht vermessen, nicht grausam sind, so suchen sie doch zu affectiren, indem sie Ehre darin suchen. So grausam stellet sich Spadonzius um Ehre zu erjagen. Kein Betteljunge, kein altes Weib ist vor ihm sicher, an welchen er nicht zum Ritter werden will. Er drohet alles zu erwirgen, und so bald er nächstens des Prudentii ansichtig wird, so will

will er ihn in kleine Stucken zerhauen. Kaum aber trifft er ihn in öffentlicher Gesellschaft an, so siehet er so grausam darein als ein Schaf, und ist der erste, der sich die Ehre ausbittet, desselben Wohlergehen trincken zu dürfen. Suspenus ist so vermessen, daß er sich nicht scheuet, auch über diejenigen los zu ziehen, von welchen er doch Hülfe zu hoffen hat. Wenn er aber aus Noth gezwungen wird, seine Beförderer anzugehen: so kriecht er wie ein Wurm und kein Mensch um sie herum. Verzeihe mir diese zufällige Gedancken, und fahre in deiner Erzehlung weiter fort. Doch weil ich dieselbe ein klein wenig unterbrochen habe: so will ich dir mit einer neuen Frage wieder darein helffen? Wie kommt es, daß sich in den nehmlichen Ländern die Habichte aufhalten, wo ihr euch aufhaltet, da ihr doch so geschworne Feinde gegen einander seyd?

Adler. Diese deine Frage führet mich von meiner Erzehlung ab und gehöret eigentlich nicht hieher. Sie kan ein andermahl weitläuftiger beantwortet werden. Vor dismahl diene nur so viel, daß man insgemein glaubet, die Habichte seyen Arten der Adler

und gleichsam unehlich erzeugte Abkömmlinge von denselben. Ist es doch in der Welt fast durchgängig so, daß einer dem andern beunruhigen und also nahe um denselben seyn muß. Kurtz; es liegt immer der Brůgel beym Hunde. Die Tugend wird leichtlich geschwächet, wenn sie nicht beständig ermuntert wird. Drum müssen die Adler durch die Habichte, die sie anzapfen, in der Güte erhalten werden, die sie besitzen. Ich muß dir aber meine liebe Nachtigall mehrers von uns erzehlē. Wir haben sehr gute Auferziehung, die Alten zwingen ihre Jungen, wenn sie auch noch gantz und gar ohne Federn sind, in die Sonne zu sehen. Die Ursache ist damit sie an dem hohen Fluge nicht verhindert werden können, ob sie gleich dem Sonnenlichte immer näher kommen. Sie werden also den Sonnenstrahlen schon in der Jugend gewohnt, Diejenigen Jungen, welche nicht lernen wollen in die Sonne sehen, und mit den Augen wippern, werffen die Alten als ungerathene Kinder aus den Neste, weil sie ihren Voreltern in dem scharfen Gesichte nicht nach arthen wollen.

Nachtigall. Das ist an deinen Geschlecht in Wahrheit zu loben. Ihr beschämet

met so gar die vernünftige Geschöpfe der Auferziehung ihrer Kinder. In meinen ehemaligen Hause, von welchen ich eben erzehlet habe, hat sich das gefunden, was ich erst behauptet habe. Star hatte vier Söhne. Anstatt daß man sie bey Zeiten zu Wissenschaften angewöhnet hätte, die ihren Verstand erlauchten und aufklären könnten: lies man sie in die Karte sehen, man zeigte ihnen von jeden Blat den Werth und den Gebrauch desselben; man lachte wenn sie tapfer fluchten, und wenn sie dem Weibsvolck recht in die Augen sahen, hätten sie nicht dergleichen Eigenschaften blicken lassen, so würden sie lange keine so Hofnungsvolle Söhne die sich so wohl in die Welt zu schicken wüsten, in den Augen der Aeltern gewesen seyn. Wissenschaften, sagte Star, machen nur Schulfüchse. Und wie ich gehört habe, so probirt ihr eure Jungen, ob sie in die Sonne sehen können, und also hoch fliegen lernen? Simplicius probirte auch seinen Sohn, ob er zu seinen Schusterhandwerck tüchtig wäre oder nicht! als er aber befande, daß er nicht recht in die Schusterssonne sehen lernte, warf er ihn aus der Werckstatt und sprach, weil du zum Schuster nicht taugst,

so magst du Schulmeister werden! nun aber erläutere mir diese Fragen. Warum werdet ihr noch immer in den Wappen verschiedener Fürsten, besonders des teutschen Reiches gebrauchet? Ob ihr wider den Blitz sicher seyd? Ob ihr lange lebet, und welches Todtes ihr gemeiniglich sterbet:

Adler. Darauf will ich dir gerne antworten. Was die erste Frage betrift, so werden wir schon seit des Ursprungs der Stadt Rom als ein Sinnbild in den Fahnen und Standarten der alten Römer gebraucht. Denn ob gleich die ersten Römischen Könige von Wolfen ernähret und auferzogen worden, und also in den letzten und hintersten Standarten des Bildnis eines Wolfs zu sehen war: so haben sie doch in den vordern Fahnen jederzeit einen Adler abgebildet. Und von der Zeit an ist das Bild eines Adlers unter den Insignien der Römischen Kayser geblieben. Nur der Unterschied, daß itzo der Adler mit zertheilten Kopf, den grossen Riß des getrenten Reiches auszudeuten, gesehen wird.

Nachtigall. Also giebt es keine Adler mit zwey Köpfen. Gleichwie es keine Löwen gibt, die Flügel haben. Ich ziehle da

mit

mit auf den guten Einfall jenes Deutschen, der einen Venetianer damit heimschickte.

Adler. Was ist das vor eine Geschichte?

Nachtigall. Ein gewisser Venetianer wollte einen Deutschen mit den Römischen Wappen railliren und fragte, in welchem Lande dann die Adler zwey Köpf hätten? Worauf aber dieser fertig und wohl geantwortet: in dem nehmlichen Lande sind sie anzutreffen, wo die Löwen Flügel haben. Die Venetianer führen bekantermassen einen Löwen mit Flügeln im Schilde. Aber ist der allgemeine Ruf wahr, daß die Adler, wider den Blitz gesichert sind.

Adler. Diese Sage ist nur daher entstanden, weil wir uns ungemein hoch in die obere Luft schwingen können. Nun aber ist es in der Naturkunde, kraft der Erfahrung ausgemacht, daß der Donner und der Blitz nur in der untern dicken Luft erzeuget werde. Weil wir nun über dieselbige hinauf fliegen können, so sind wir allerdings wider den Blitz gesichert. Soltest du nur einmal auf den hohen Tyrolischen Gebürge seyn, wenn die Luft trübe, dicke und mit schwefelichten Theilen erfüllet ist: so würdest du mit Augen sehen, und mit Ohren hören, daß es unter dir in

den Thälern erschröcklich donnere, und gewaltig blitze. Du aber bist oben sicher, weil du in einer reinen Luft situirt bist. Jene Meynung wird von den ältesten Zeiten, da wir Waffenträger des Jupiters genennet worden, bis auf diese Stunde fortgepflantzet. Wer aber den Blitz selbsten träget und regieret, der wird ja kein solcher Thor seyn, daß er sich selbst damit Schaden thue.

Nachtigall. Nun möchte ich doch meine letzte Frage beantwortet wissen, nehmlich, ob ihr denn euer Leben so hoch bringet, und endlich eines gantz besondern Todes sterben müsset?

Adler. Das will ich eben thun, und zwar mit der Bitte, daß du mir auch einige Merkwürdigkeiten von deinem Geschlechte erzehlest. Du darffst der allgemeinen Sage glauben, daß wir ungemeine lange leben. Unser Tod ist auch gantz besonder. Wir sterben nicht nach den Gemeinen Floscular der Nürnbergischen so genannten Leichenbüchelgen, (Menschen und Vieh aber nicht zusammen gerechnet,) Alter, Schwindsucht, Auszehrung, Gemeingruben, unbesungen; sondern wegen Hungers, welches man nicht in denselben lieset, aber wol öfters hineinsetzen könnte

te. Sondern, je länger wir leben, je älter wir werden, desto krümmer wird unser Schnabel und zwar so krumm, daß wir unsere gewöhnliche fleischige Nahrung nicht mehr geniesen und verzehren können.

Nachtigall. Ich dächte die Krümme des Schnabels hindere euch im geringsten nicht. Es heist ja im gemeinen Sprichwort: Je krümmer je schlimmer!

Adler. Hierinn irrest du dich. Je krümmer der Schnabel wird, desto unbrauchbarer wird er uns die Speisen klein zu machen, und einzunehmen. Er leget sich auch wie du dir leicht vorstellen kanst, vor das Maul, und hängt als ein Vorhang über dasselbige herunter.

Nachtigall. Diese Hindernisse lassen sich leicht heben. Mache es nur, wie es jener Passagier an diesen Orte gemacht hat.

Adler. Wie machte er es denn?

Nachtigall. Weil er eine abschäulich grosse Nase in Compagnie führte, die ihm, wie euch der krumme Schnabel über das Maul herunter hieng, folglich niemals den Löffel gerad ins Maul schieben konnte: so hielt er allezeit mit der lincken Hand die Nase in die Höhe, und fuhr alsdenn mit der Rechten

nebst dem Löffel unter denselben hinein! auf diese Art werdet ihr ohnerachtet des krummen Schnabels die Speisen auch verschlucken können.

Adler. O! da ist ein grosser Unterschied zwischen uns. Ich habe gesagt, daß der Schnabel immer krümmer aber auch härter werde. Die Härte verbietet das Wegräumen. Würde jenes Passagiers Nase in seinem Alter eben so hart werden, so wird er das Aufheben derselben, wenn er mit dem Löffel zum Munde will, wol bleiben lassen, und wie wir erhungern müssen. Ich sehe aber du wilt nur spasen!

Nachtigall. Das eben nicht! jedoch wolte ich dir diesen Kunstgriff nicht anrathen; denn es siehet theils unapetitlich, wenn die rotzige Rinne so in die Höhe gehoben wird, daß die beeden Nasenlöcher wie ein paar Scheurenthüren hersehen; theils ist es ein gefährliches Unternehmen: Denn es fiel jenem vor lauter Freude, weil ein Frauenzimmer sein Wohlseyn tranck, die Nase aus der Hand auf den halb im Mund steckenden Löffel mit solcher Gewalt, das er an das Fenster prellete, und nicht wenig zerschmetterte.

Adler. Nun mache mir das Vergnügen und erzehle wer du bist, wo du herstammest, und was vor Vorzüge deinem Geschlecht Ehre bringen.

Nachtigall. Ich bin in einer Hecken-Stauden an einem aus Laub, Spreu, und Mist gantz länglicht formirten Neste ausgebrütet worden. Und weil diese meine Geburt zur Sommerszeit geschehen, so hatten meine Aeltern die Freude noch 4. Jungen wie ich auszuhecken. Zu einer andern Jahreszeit legen sie nicht so viel Eyer. An meiner Auferziehung ist vom Anfang bis zum Ende nichts versäumet worden. Meine Mutter suchte mich schon in der Gesangsweise zu unterrichten, da ich noch in der Schaale verschlossen und verborgen lag.

Adler. Das ist ein thörichter Unterricht wie ich dafür halte, du bist fast noch nicht am Leben gewesen, und solltest schon schön singen lernen? Das kömmt mir nicht anders vor als das thörichte Zumuthen der Eltern, daß der Informator ihren Kindern, wenn sie kaum reden können, nicht allein in 3. Monathen lesen und schreiben, sondern auch lateinisch und ein paar hundert Vocabeln lernen sollen.

Nachtigall. Deine Anmerckung ist eines theils gegründet; nur wendest du sie nicht recht auf dasjenige, was ich gesaget, weil du es nicht recht begreifest, was ich sagen will. Es ist unstreitig eine edle Gabe der Natur, daß die Nachtigallen, wann sie über den Eyern sitzen und brüten, beständig zu schlagen und zu singen gewohnet sind. Auf solche Weise machen sie in ihren Jungen das angebohrne Vermögen zu singen, gleichsam lebendig, und gewöhnen sie an, vollkommene Sänger zu werden.

Adler. Das ist mir unbegreiflich! zeige mir doch nur den geringsten Zusammenhang zwischen den Warheiten, welche du behaubtest.

Nachtigall. Ich habe dir oben erzehlet, daß ich in dem Hause, des redlichen Stax einige Jahre mein Brod mit Singen verdienet habe. Als aber diesen meinen Herrn einsmals ein Philosoph besuchte, und meinem Gesang recht unpartheyisch, das ist recht gründlich lobte: so schenckte mich mein Patron aus Großmuth an denselbigen. Ich war aber kaum in meine Behausung gebracht worden, so schwante es mich, daß meine Besorgung nicht mehr so reichlich erfolgen

würde. Der Philosoph, sein Weib, die Töchter erschreckten mich, wenn sie ausgezogen zu Bette giengen mit ihren dürren und ausgemergelten Körper öfters, daß ich gäntzlich glaubte, der Tod hätte seine Diener ausgesand, mich abzuholen. Es schlug auch mein Vermuthen leider! nicht fehl. Sie asen nichts als Schaafwürste, Blutwürste, Krautwürste, und ich weiß nicht was ferner vor Arten der Würste mehr: das war aber keine Speise vor mich. Man fütterte mich mit dem gewöhnlichen, aber mein Kostherr wollte jederzeit den Satz an mir erweisen: Natura paucis contenta; die Natur kan mit wenigen zufrieden seyn. Ich würde auch mein Leben nicht hoch gebracht haben, wenn mich nicht seine Lehre und Vorlesungen unterweilen erfrischet, ergötzet und aufgemuntert hätten. Ich hieng in seinem Hörsaale, wo seine Zuhörer erschienen, deren öfters nicht mehr den sechs und ein halber war. Nun komme ich auf das, was du zu wissen verlangest. Mein Philosoph that überzeigend dar, daß in der Welt ein allgemeiner Einfluß der Dinge statt finde; das ist: eines müsse in dem andern gegründet seyn. Wenn dieses ein Gegensatz ist: so muß die Stimme und der Gesang der al-

tern

tern Nachtigall in die Jungen die sie ausbrütet einen Einflußhaben, und sie also im Voraus zubereiten, und unterrichten.

Adler. Wider diesen unlaugbaren Beweiß darf ich gar nichts einwenden. Es wäre nur zu wünschen, daß die Weiber wärend ihrer Schwangerschaft, lauter ordentliche und gutsittliche Handlungen vornehmen, damit die Frucht ihres Leibes kraft des allgemeinen Einflusses zu was bessern, als ihre Natur fordert, nach und nach gewöhnet werden.

Nachtigall. Das ist, mein lieber Adler! pium desiderium, ein wohlmeinender Wunsch! alleine zu solcher Zeit, erlauben die Männer ihren Weibern die Ausschweifungen und unanständige Ergötzlichkeiten am allerersten. Ich mag itzo die gemeine Sage nicht prüfen; ob die Kinder nothwendig stehlen müssen, wenn die Aeltern in ihrer Schwangerschaft lange Finger gemachet.

Adler. Das wäre zu weit gegangen. Es widerspricht ewigen Warheiten. Der diebische Diebstahl könnte alsdenn nicht dem Kinde, sondern der Mutter zugerechnet werden, weil sie, nach dem Vorausgesetzten noth-

nothwendig haben sündigen müssen. Fahre fort in deiner Erzehlung!

Nachtigall. Wenn wir denn ausgeschlossen sind, und erstarcken, bemühen wir uns selbsten recht schöne Töne hervorzubringen. Vermöge der angebohrnen Fähigkeit zu singen, geht unsere Bemühung und dichten so gut von statten, daß wir alle andere Vögel weit übertreffen. Es ist uns auch eine Ehrbegierde angebohren. Denn wir singen nicht so annuthig, wenn wir uns an einsamen und öden Gegenden aufhalten; weil wir keine Zuhörer sehen, auch keine vermuthen können. So bald wir aber Gegenstände bemerken, die uns zu bewundern fähig sind, alsdenn greifen wir uns vollends an, und mischen tausend und aber tausend vergnügte und reizende Töne untereinander.

Adler. Ich höre, daß ihr viel Gutes an euch habt. Ein gelehrter Mann muß veralten und stumpf werden, wenn man ihn nicht in einen Posten sezet, wo er seine Wissenschaften zeigen kan: eben wie ein Jagdhund verliegt, wenn man denselben nicht zum Jagen gebrauchet. Hingegen wird die Begierde seine Wissenschaften zu erweitern, immer heftiger, wenn man Gelegenheit hat,

seinen

seinen Zuhörern zu zeigen, daß man zwar das Schießpulver nicht erfunden, aber doch noch was gründliches gelernet habe. Ehe du aber von den löblichen Eigenschaften deines Geschlechtes weiter redest, so möchte ich doch sichere Nachricht haben, ob denn die erste Nachtigall eine Jungfer gewesen ist?

Nachtigall. So thöricht sind wir nicht, wie jener Jude, der sich vor kurzen adlen lassen, und sich doch eines alten und berühmten Stammes gerühmet. Es möchte mir sonst eben eine so spitzige Antwort zu theil werden, wenn ich gegen dich behaubten wollte, mein Stammvatter seye ein Mensch gewesen. Ich muß dir aber erzehlen, wie der geadelte Jude recht gut abgeführet worden. Er prahlte in Gesellschaft alt-adelicher Edelleute, daß sein Geschlecht eines der ältesten seye, unter denen die das Wörtlein von führen. Ein Cavalier ließ ihn nicht länger reden, sondern nahm das Wort und sprach; das glaube ich herzlich gerne, denn ich weiß daß eure Vorfahren mit in den Rathe gesessen, da Christus zum Tode verurtheilt worden. Einfolglich mag ich mit meinem Geschlechtregister auch nicht so weit hinaus gehen. Wo hast du aber dieses her?

Adler. Ein berühmter Poet, Namens Ovidius erzehlet, in den Büchern seiner Verwandlungen, daß der Held Terens eine Jungfer umgebracht habe, welche von den Göttern in eine Nachtigall verwandelt worden. Sie behalte auch noch immer in ihren Schall das Ausdruckes: Terens hat mich gewaltsam umgebracht. Ihr schlaget auch in der That noch so: Wenn man jene Worte Griechisch ausdrucket, wie es Ovidius verstanden wissen will.

Nachtigall. Das ist blos ein poetischer Gedancke, und kan sonsten seine gute Bedeutung haben. Ich will dir aber Warheiten erzehlen. Nebst der ungemeinen Stimme hat uns der Schöpfer ein ungemein gelehriges und zum reden fähiges Naturel gegeben. Es ist in unsern Archiv eine Urkunde, daß die Römer Drusus uud Britanicus, die Söhne des Kaysers Claudii, Nachtigallen gehabt haben, welche Griechisch und Lateinisch sprechen und eine ziemlich lange Rede in ihren Zusammenhang hervorbringen können. Dahero erzehlet der Naturkündiger Plinius, das wir vor diesem zu Rom theurer verkauft worden als ein bewaffneter Knecht, welcher auf 6000. Sestertien geschäzt wurde.

Adler.

Adler. Das ihr in so hohen Preiß verkauft worden, halte ich dafür, daß ihr schmackhaft zu essen, und unter die Leckerbißgen zu zehlen seyd.

Nachtigall. Du urtheilest eben so schlecht als Lacon bey den Plutarch, dieser schäzte unser Fleisch nach dem Reitz des Gesanges. Er betrog sich aber, da er eine gebratene Nachtigall ins Maul steckt und sprach: vox es prætereaque nihil! das ist:

Du sangst zwar treflich schön, nur sag ins Gesicht,
Dem Munde widerst du, den Magen füllst du nicht

Adler. Ihr seyd eben wie die markschreierischen und wäschhaften Gelehrten, denen die Zunge nicht zweymal gelöset werden darf. Bey denen könnte man auch sagen: Ich höre wol schreyen, aber es ist nichts dahinter, das einen Geschmack hätte. Jener Bauer glaubte eben was Lacon glaubte, und kochte eine Nachtigall unter sein Sauerkraut.

Nachtigall. Ist dir auch schon bekannt, daß wir einen Wettstreit unterweilen anstellen, welche von uns am besten singe? Oefters geschiehet es, daß diejenige, welche

welche am Gesang übertroffen und überwunden worden, aus lauter Scham und Bekümmernis stirbt. Daher nennte Nazianzenus die Academie zu Athen die Atheniensische Nachtigall, und Eurupes in den Palamede, den Ulyssen die Nachtigall der Musen, weil sie in der Ehrbegierde Tag vor Tage wuchsen, schöne Lehren abzufassen und hervor zu bringen.

Adler. Das habe ich zwar noch nie gehöret. Allein das habe ich mir sagen lassen, daß eure Männer die dümsten Klöze sind, die man nur antrift.

Nachtigall. Wie so? Das ist etwas anzüglich gesprochen,

Adler. Eure Männer können den Augenblick gefangen werden, wenn man nur ein Weiblein in die Gruben oder Höle einsperret. Denn so lassen sie sich durch deren Gesang herbey locken, sie nähren sich und kommen in die Falle, die man ihnen bereitet hat. Das ist eine Dummheit und eine Schande für dein Geschlecht.

Nachtigall. Dummheit! Schande! O das haben wir mit vielen vernünftigen Männern gemein. Wie viele sind nicht unter denselben so dumm, daß sie sich aus un-

überlegter Liebe zu ihren Weibern betrügen und fangen lassen und alles thun, was ihnen weder Ehre noch Vergnügen bringet.

Adler. Vielleicht bist du männlichen Geschlechtes, wenn das ist, so will ichs nicht geredet haben!

Nachtigall. O nein! alsdenn wäre ich vollkommen glücklich: so aber bin ich eine unglückselige Jungfer, welche schon längstens gerne geheyrathet hätte, aber nicht heyrathen können. Ich Elende werde doch wohl den weisen Thurm in Nürnberg fegen müssen!

Adler. Das magst du immer thun! Erzehle mir nur was angenehmes!

Nachtigall. Du hast gut reden, weil du mich aber auf meine verhaßte Jungferschaft gebracht hast, so mag und kan ich vor innerlicher Wehmuth nicht weiter forterzehlen. Nimm dasmal vor lieb und lebe wohl.

Adler. Noch um ein Wort! weil du nicht mehr reden willst, so singe mir noch ein artiges Stückgen, vielleicht giebt es Gelegenheit, daß ich dir einen Mann kuppele.

Nachtigall. Weil wir Anfangs von der Politik gesprochen, wodurch meine

Galans

Galans mich so heßlich betrogen haben, so will ich dir ein gantz neues Liedgen anstimmen, welches ein Falsetta an ihren Bruder übersendet, soll ich anfangen?

Adler. Nach Belieben, ja!

Nachtigall. Mein Bruder wilt du glücklich werden
so lerne nur politisch seyn,
und stelle hier auf dieser Erden,
die Redlichkeit bey zeiten ein,
die Tugend macht dir nur Verdruß
geh! werde ein Politicus.

2.

Wie sprichst du, kan ich dieses werden,
ein jeder hat nicht Tüchtigkeit:
es kost viel Mühe und Beschwerden,
viel Fleiß und Unverdrossenheit.
Ach nein! du kenst Osimius,
der ist auch ein Politicus.

3.

Wohlan! ich will dir Lehren geben,
wie du dergleichen Titel kriegst,
sieh nur darauf in deinem Leben,
wie du recht fein und prächtig lügst,

 dabey

daben coupire stracks den Fuß
so heist du ein Politicus.

4.

Sprich stets von lauter Billigkeiten,
wenn du die andern prest und drückst,
und nur von Ungerechtigkeiten
den leeren Beutel wacker spickst,
kurtz! mach es wie Crumpificus,
der heist auch ein Politicus.

5.

Geselle dich zum Frauenzimmer
und schmiege dich ans Nähpult an,
wenn nur dein Geist die kleinsten Schimmer
von artigen Schertzen zeigen kan,
so hört dein Ohr im Uberfluß,
sie sind nur ein Politicus!

6.

Ergreif die zarte Hand der Schönen
und druck sie sanft wohl zwanzig mal,
auch zeig ihr durch verstelltes Söhnen,
den Zunder der verliebten Qual,
verwechsle das mit einem Kuß,
so bist du ein Politicus.

7.

Bestraft sie diese Raubereyen
und stellt sie sich empfindlich an,
so laß gleich diese Worte schneyen,
Mein Kind! das hat dein Reitz gethan,
und wiederhohl den Raub zur Buß,
das thut nur der Politicus.

8.

Erscheine stets im neuen Kleide
und pudere dich täglich ein,
das Oberhemd mag nach der Breite,
und nach der Läng zerrissen seyn.
Das untere sey gleich voller Ruß
das achtet kein Politicus.

9.

Geh' nett und munter in der Gasse
und doch die Augen hin und her,
begegnet dir auf nächster Straße,
der Doris Magd von ungefehr,
befehl ihr flugs nach Hauß den Gruß
so macht es ein Politicus.

10.

Bringt man bey einem Tobacksschmause
die Art von Lausewenzei her,
so sprich zu dem Herrn von dem Hause,
Er riecht als wenn es Knaster wär,
und reicht ihn gleich den Fidibus
so bist du ein Politicus.

11.

Wird ferner von Caffee gesprochen
der schon zweymal der Frau gedient,
so sprich, das hab ich gleich gerochen,
daß es Levande Bohnen sind.
O! welch ein kostbarer Genuß!
denn redst du als Politicus.

12.

Gesetzt es werden Krieg und Waffen
zum Vorwurff des Gesprächs gemacht,
so laß die Zunge ja nicht schlaffen,
und sey zu reden gleich bedacht,
entscheide wer bald siegen muß
so spricht nur ein Politicus.

13.

Beym Abschied komm gleich mit der Frage
Herr Bruder wenn besuchst mich du?
und kommt er am andern Tage,
so sperre Haus und Stube zu
Drauf glaubet er mit Aergernus
das ist ein Ertzpoliticus.

14.

Das ist der Abriß von der Lehre
die dich auf Erden glücklich macht,
dies ist der Weg zu Glück und Ehre
nur übe sie so Tag als Nacht,
nach diesen glaubs! ich mach den Schluß
wirst du ein Grandpoliticus.

Adler. Ich sehe, daß du ungemeine schöne Gemüths- und Leibesgaben besizest; und deßfals habe ich selber Bedauernis mit dir, daß du so lange keinen Mann bekommen kanst. In der That! du hast alle Eigenschaften, eines lobwürdigen Frauenzimmers.

Nachtigall. Ich sehe wohl, daß du mir zu spaßen beliebest. Gute Freunde aber

 sind

sind nicht gewohnt einen andern in das Gesichte zu loben. Ich erkenne meine Schwachheiten nur gar zu gut. Doch dem seye wie ihm wolle! bin ich gleich nicht allzuschön, so glaube ich in Absicht auf die Freundlichkeit vielen den Vorzug streitig zu machen.

Adler. Das ist das gemeine Trostsprüchelgen, welches die ungestalten und heßlichen Schwestern an ihr Hertz legen: bey ihnen heist es; nicht schön: aber doch überaus freundlich, und mit diesem Netze suchen sie unachtsame und leichtglaubige Vögel zu fangen. Ich bescheide mich aber nur gar zu wohl, diese meine letztere Aussage auf deine reitzende Person anzuwenden.

Nachtigall. Es düncket mich, daß du keine ungegründete Erkänntnis, von den schönen Geschlechte haben müssest, weil du schon hin und wieder einige erbauliche Anmerkungen über dasselbige gemachet hast. Ich empfinde bey mir einen unerwarten Trieb, das Gespräch weiter fortzusezen: so erweise mir die Liebe und belehre mich, von den Eigenschaften, welches eine Jungfer besitzen soll, wenn sie nicht so lange als ich auf einen Mann warten darf.

Adler. Ein Frauenzimmer, deren Erlö-lösung sich eher nahet, als anderer, muß ausnehmende Gemüths- Leibs- und Glücksgaben besizen. Zu den Gemüthsgaben rechne ich einen feinen Verstand, und einen guten Willen. Jener ist nöthig, damit sie vernünftig reden und mit jedermann geschickt umgehen kan. Ein tummes Frauenzimmer, wenn es auch noch so schön und reich ist, ist einem Schaafe gleich, welches ein goldenes Fell hat. Eine tumme ist auch nicht vermögend ihren Mann zu vergnügen oder dessen Liebe zu erhalten.

Nachtigall. Was das anbelanget, glaube ich von jedermann ein Zeugnis zu erhalten, daß ich diese Eigenschafft besitze. Was verstehest du aber unter einem guten Willen?

Adler. Dieser bestehet in einem Inbegrif vieler Tugenden, nemlich der Freundlichkeit, Höflichkeit, Keuschheit und Gehorsam. Denn wenn ein Frauenzimmer Zotten und Possen überhaupts obscorne Worte ohne Alteration anhören oder wol selber hervorbringen kan: so rathe ich einem jeden Alsobald nach der Thüre zu sehen und Abschied

zu nehmen. Es ist davon ein Machtspruch bekannt: Die Schamhaftigkeit ist ein Zaun um die Keuschheit; eine solche Frau wird ihrem Manne nicht länger getreu bleiben, als so lange Sie von niemand um eine Gegengunst ersuchet worden. Ich seze hier die Regel mit bekannten Kunstwörtern feste: heyrathe eine Frau die das Temperamentum melancholico sanguineum hat.

Nachtigall. O das ist ein vollkommener Abriß von meinen Neigungen und Begierden! Ist es möglich daß ich so lange auf aller Augen warten muß!

Adler. Gedult! Es wird dir vielleicht an den Leibes- oder Glüks-Gütern fehlen. Diese befördern heut zu Tage noch eher in das Ehebette als jene.

Nachtigall. Erzehle doch nur mit kurzen, was weiter nöthig ist.

Adler. Von Leibe muß es jung seyn. Eine junge Frau hat unstrittig gegen ihren Mann mehr Ehrfurcht und Hochachtung, weil sie glaubet er seye älter und also durch die lange Erfahrung klüger worden als Sie. Eine junge kan auch nach des Mannes Kopffe besser gezogen werden: denn wer wollte eine alte Eiche so gut biegen als ein unausge-

gewachsenes und zartes Bäumgen? Ich will nicht sagen, daß die ersten Flammen die hizigsten sind. Gar zu lange zu warten, macht verdächtig; wenn man sie im Alter freyet. Die Liebe wird laulichter. Und solle dieselbe zum Exempel bis in das 40. Jahr mit niemand Bekandtschaft gepflogen haben? Ein neuer Topf behält den Geruch von der ersten Speiße, welche darinnen war, eine lange Zeit. Nicht anders wird es dem Manne ergehen, der eine alte gefreyet.

Nachtigall. Nun bin ich freylich alt, aber warum haben mich die Junggesellen nicht jung abgeholet. Und überdies habe ich wider dein lezteres sehr vieles einzuwenden.

Adler. Ich habe mir leichtlich vorstellen können, daß ich nicht nach deinem Sinne werde geredet haben. Alleine ich will mich hierinnen eines bessern belehren lassen, wenn deine Gründe triftiger als meine sind.

Nachtigall. Du hast oben mit vieler Scharfsinnigkeit behaubtet, daß ein Frauenzimmer einen feinen Verstand haben müße. Verstand kommt nicht vor den Jahren' Wie willt du bey einen solchen jungen Häsgen einen gesezten Verstand suchen? Alte Jungfern besizen das wahre Alter der Klugheit.

heit. Uberdies wird auch der Wille merklich gebessert, wenn man ähnliche Fälle und Ausschläge der Handlungen lange gegen einander gehalten hat. Was will ein so junges Balsam Büchs'gen wissen das kaum in der Welt zu leben angefangen hat. Man sihet alsdenn wie ein Haushalten bestellet ist, wenn die Frau mit ihrer Köchin der Mäußgen spielt. So klug der alte Aristoteles gewesen seyn soll: so besonders kommt er mir vor wenn er behaubtet hat: ein Frauenzimmer müsse in achtzehenden Jahr heyrathen. Wenn es seyn kan, so ist es schon was gutes: im Fall es aber nicht geschiehet, so darf mannicht gleich alle alten Jungfern so schimplich verwerffen. Und warum haben die alten deutschen so stammhaftige und starke Kinder gezeuget? Der vortrefliche Conring hat die Ursache darinnen gefunden, weil, sie nicht allzu jung sondern im stärksten Alter zur ehelichen Liebe geschritten sind. Der berühmte Lock zeiget auch seinen Landsleuten daß aus den jungen Eheleuten ein vielfältiger Schaden herkomme.

Adler. Es fehlet nicht viel, daß ich deine Meynung annehme, und das, was ich gesaget, wiederruffe. Ich glaube auch, daß

etwas

etwas alte Jungfern redlicher in der Liebe sind; als wie die gar zu jungen. Aber, einem jeden wie es ihm schmeckt. So viel Köpffe so viel Sinnen.

Nachtigall. Was verstehest du denn unter den andern Leibes-Gaben?

Adler. Die Gesundheit und Stärke. Denn sonsten bekommen sie mehrentheils schwache und kränkliche Kinder. Die Spartaner straften ihren König weil er ein kleines Weibgen genommen hatte und er also keine und gesunde Könige zeugen werde. Dahin rechne ich noch die Schönheit.. Mann und Weib sind ein Leib. Wenn also ein schöner Mann ein garstig und heßlich Weib nimmt: so wird er durch sie heßlich werden. Jedoch nicht gar zu schön, sondern nur mittelmäsig schöne, denn sonsten ist es möglich, daß einmal das Leichen-Begängnis des Mannes mit lauter Schwägern bestellet werden kan.

Nachtigall. Das geht mir alles ein! Ich finde alles in meiner Person! alleine was verstehest du unter den Glücksgaben, welche ebenfals vieles zur baldigen Ehe beytragen?

Adler. Dahin rechne ich vördersamst eine vorzüglich gute Geburt, eine erbare Freundschaft, und so ein bis'gen Geld, daß man ohne Sorg und Mühe dabey leben kan. Eine gute Geburt ist wegen des Weibes als auch wegen des Mannes unentbehrlich. Jene wird in Gesellschaften, wenn Frauenzimmer von vornehmen Herkommen zugegen sind, wenig geachtet, und der Mann selbsten gezwungen werden seine Frau nirgens mitzunehmen. Eine vornehme Freundschaft ist hieher zu rechnen, damit sich andere, die in Ehren stehen, nicht scheuen, Freunde und Schwäger von uns zu werden. Denn obschon Bauern und geringe Bürger nicht zu verachten sind: so hat man doch ihrentwegen, manchen Vorwurf auszustehen. Von den leztern ist deswegen nicht viel zu reden: **Denn die ganze Welt schreyt nach Geld.** Dieser Abgott erleichtert die Beschwehrnisse und locket zu einer vergnügten Liebe gegen seine Hauß-Ehre. Dieses lehrte mich der scharfsinnige Spanier Balthasar Gracian in seinem Hofmann wenn er in der 134. Maxime saget: **Das heisset recht doppelt vergnügt leben, wenn man alles was zum Leben nöthig ist, doppelt besizet.** Man muß nicht an eine Sa-

che

che allein, ob sie gleich vortreflich ist, sich hängen, sonders alles, zuvörderst aber was nuzlich und angenehm ist doppelt besizen. So wandelbar auch der Mond ist, so ist er doch noch lange nicht so wandelbar, als des Menschen Wille. So gar ein unbeständiges Ding ist es um denselben. Daher muß man dieser Unbeständigkeit einen Schlagbaum vorziehen zur Haupt-Regel in der Kunst recht zu Leben lasse ihm ein jeder dieses recommandiret seyn, daß er alles was zur Gemächlichkeit dienet im Vorrath habe. Denn gleichwie die Natur die allernöthigste und der meisten Gefahr unterworffene Glieder: uns doppelt gegeben hat, also muß auch die Kunst (Ehe) alle Sachen verdoppeln auf welche die Glückseeligkeit des Lebens beruhet.

Nachtigall. Ein guter Rath! Aber wie selten läst er sich anwenden! Manchesmal sind deine dreyerlei Güter nicht nöthig einen Mann zu bekommen. O wer die Kunst verstehet die Herzen zu stehlen, der kan, ohnerachtet er keines von deinen Gaben besizet, demnach bald in das Ehe-Bette gelangen.

Adler.

Adler. Erkläre dich über dieses ein wenig weitläufftiger.

Nachtigall. Einige verlassen sich so sehr auf ihre Meriten, daß sie sich um andere Liebe nicht bekümmern. Ein Weiser aber weiß wohl, daß die herrlichsten Verdienste einen weiten und verdrüßlichen Weg zu gehen haben, wenn sie die Gewogenheit nicht zur Seite spühren. Die Wohlgewogenheit hingegen erleichtert und ersezet alles. Um solche zu erlangen ist keine beßere Bezauberung, als willige Dienstleistungen, Bequemung nach des andern Leidenschaften und Begierden. Denn die Ehre ist ein Urtheil anderer Leute von unsern Vollkommenheiten. Es kan kein Mensch nichts gelten als was andere ihn wollen gelten lassen.

Adler. Ich sehe wohl daß nach deinen Grundsäzen ein weites Gewissen das beste Werkzeug ist. Allein das ist ein unerlaubtes Mittel.

Nachtigall. Dem sey wie ihm wolle. Man hat Beyspiele von deiner und meiner Art. Ich erwarte übrigens die Fügungen des Schiksaals mit Gedult. Es ist noch nichts verlohren. Doch wir wollen unser Gespräch fortsetzen.

Adler.

Adler. Das ist was ich wünsche. Ich will dir meine liebe Nachtigall, das Leben des sich selbst unglücklich gemachten Wagеners, eines Erzbetrügers erzählen.

Als einst vor einigen Jahren der Forstmeister G . . . an dem Ufer des vorbeyströmenden Flusses in M . . . auf und nieder gieng: so wurde er unvermuthet von einem Menschen geruffen. Er war eben nicht weit von denjenigen Aufenthalte, welcher ein Grab derer Lebendigen, ja eine Hölle in der Welt, mag genennet werden. Es war ein sehr groses Wohnhaus derer, welche sich durch schwere Verbrechen an GOtt und Menschen versündiget hatten, in welchem aber nur ein jeder ein enges Loch zu seiner Wohnung einnehmen mochte. Bey diesem Folterhause, welches nicht weit von dem Ufer des Flussesstand, wolte er nun vorbey gehen, und je näher er selbigem kam, destomehr vermehrte sich der Zuruf. Er erblickte endlich einen Menschen in erbärmlicher Gestalt an einem eisernen Gegitter, welcher als er stehen blieb, also zu ihm redete: Mein Herr! kennen sie den unglückseligen Wagner nicht mehr? welcher, wegen grosser Betrügerey, an diesen Ort gebracht, und die wolverdiente Strafe erwartet? Als

er den Namen Wagner hörte, so betrachtete er dessen Person sehr genau und o! mit welcher Verwunderung mußte er nicht innen werden, daß es eben der Wagner war, welcher vor kurzen bey der Stadt in dem größten Ansehen stunde. Er wär öfters in dessen Pallast, welcher einer der ansehnlichsten gewesen: er hatte auch an seiner Tafel, welche allemal wol besezet wurde, gespeiset, und über dieses viele Proben einer besondern Güte und Gewogenheit genossen. Eben daher kannte der Wagner den Forstmeister G . . . wol, und er konnte zugleich nicht leugnen, daß er ihn nicht hätte kennen sollen. Er beklagte sein widriges Schicksal; er suchte ihn in seinem Elende aufzurichten, ja er würde eine weitere Unterredung mit ihm gehalten haben, wenn er nicht von der ohnweit stehenden Wache wäre erinnert worden, weiter zu gehen.

Er mußte denen starken Gewafneten gehorsamseyn, wollte er sich nicht noch einmal, und und zwar auf eine empfindliche Art, erinnern lassen. Allein, Wagners erbärmliches Ansuchen machte ihn ganz betrübt, zuvor hatte er ihn in einem Zimmer besucht, welches überaus herrlich und vortreflich war, itzo muste er mit einem engen Loche zufrieden seyn: vor-

her-

hero, war sein Tisch mit köstlichen Speisen angefüllt, jetzo mußte er mit wenigem Brod und Wasser vorlieb nehmen: Vorhero waren seine Kleider von denen feinsten Stücken mit dem besten Golde besezet, jetzo mußte er einen groben Kittel von Backleinwand anlegen. Jedoch, wie konnte es anders seyn? Wenn man Wagners geführtes Leben betrachtet, so war es allerdings eine gerechte Strafe des gerechten GOttes. Wagner bemühete sich von Jugend auf, Ein Freund der Welt und ihrer Lust zu seyn. Sein Vater war ein Kaufmann, welcher die meiste Zeit auf Reisen, zu Wasser, und zu Lande zubringen mußte, wollte er nicht von ungetreuen Dienern betrogen werden. Und also ward die Auferziehung seines Sohnes allein der Mutter überlassen; diese war nach ihren Vorstellungen die Klügste. Die erlaubte ihren jungen Herrn, was er haben wolte. Um die Eigenschaft seines Geistes bekümmerte sie sich in geringsten nicht. Was der Geschmack und der so genante Wohlstand schlechterdings erforderte, das nam sie in acht. Sie sann täglich auf reitzende Dinge ihren jungen Herren ein Vergnügen zu machen. Bey ihren Vorstellungen bliebe sie

nicht alleine. Sie war zweifelhaft, ob sie ihm auch genug thun möge. Wo nicht, sie stellete es in seinen Belieben, sich etwas anders zu erwählen. Der geringste Verdruß welchen ihr junger Herr etwan darüber empfand, gereichte ihr zurgrösten Marter.

Nachtigall. Ich glaube daß sich die leichtsinnige Jugend unausgesezt solche zärtliche Mütter wünschet.

Adler. Alles mußte dem Wagner im Hause zu Gebothe stehen. Der hatte gewiß die gröste Ungnade zu gewarten, welcher seinen Willen zuwider war. Wenn es auch die Lasterhaftesten Dinge waren. Die mütterliche Liebe war zu groß, ihm den geringsten Verdruß machen zu lassen. Der junge Wagner möchte sich über den hartnäckigten Gegenstand andrer ärgern, und in eine Kranckheit fallen. Wäre dieß nicht unverantwortlich? Wäre es nicht schmerzhaft einem solchen tugendhaften Sohn der Gefahr des Todes auszusetzen? Gewiß, seine Mutter glaubte die gröste Unbilligkeit von der Welt zu begehen, wo sie anders dächte und thäte. So eine Vorsorge sagte sie, ist ein deutliches Merkmal einer mütterlichen Liebe.

Nachtigall. Vortreflich geredet, als

wenn die Pflichten derer Mütter sich nicht weiter erstreckten. Als wenn eine Mutter berechtiget wäre, ihrem Kinde deswegen alle böse Handlungen zu gestatten, damit er aus Verdruß verbothene Wege zu vermeiden sich nicht ärgern möge. O! thörichte Mütter! Sie machen keinen Unterscheid unter einer billigen und närrischen Liebe. Sie wollen ihre Kinder zärtlich lieben, und merken nicht, daß sie bey ihren unüberlegten Handlungen sich und ihnen den grösten Schaden thun. Mann muß die Kinder lieben. Diß ist billig. Die Liebe muß sich aber in keine Thorheit verwandeln. Sie wird thöricht, so bald man die Verbesserung der Kinder bey Seite setzet, und ihnen die Freyheit gestattet, ihre Handlungen nach ihren Lüsten einzurichten.

Adler. Die Mutter machte es mit ihren jungen Herrn auf eben diese Art. Er brachte die muntersten Jahre seiner Lebenszeit mit nichts zu. Man sahe ihn zwar keinen einzigen Tag müßig: Aber was that er? Was seine Neigungen haben wollten. Seine Forderung mochte so unvernünftig, so lasterhaft, so thörigt, und ihm selbst schädlich seyn. Es

 strite

stritte wider die mütterliche Liebe, wo ihm das allergeringste abgeschlagen wurde. Ja sie war vermögend Capitalien seinetwegen aufzugeben, damit der Lauf seiner Laster schlechterdings nicht gezemmet wurde.

Nachtigall. Wer ist unglücklicher gewesen, als dieser Mensch, welchen, die Unbesonnenheit seiner Mutter in das freye Feld derer Laster hat geführet?

Adler. Es ist zu bejammern und zu beklagen, daß der nunmehro unglückselige Wagner auf eine so unvernünftige Art verwarloset wurde, ja, daß der Grund zu seinem künftigen Glück von seiner eigenen Mutter also geleget, daß fast ein unglücklicher Fall unumgänglich erfolgen mußte.

Wagner wurde einem Lehrmeister anvertraut, einem Menschen, welchen sich die Mutter selbst auserseshen. Anfangs lehrete er seinen Untergebenen eine besondere Schreibekunst, welche darinnen bestund, daß er geschickt wurde, alle Schriften und Hände auf eine natürliche Art nachzumachen. In dieser Kunst brachte es der Lehrbegierige Wagner so weit, daß er seinen eigenen Vater zu betrügen vermochte, indem er eine Quittung nach desselben Hand verfertigte, und davor

von

von seinem Pachter, welcher auf einem einträglichen Gute saß, ein ziemliches Geld einzog. Er wurde auch nachgehens von eben diesem künstlichen Lehrmeister in der Mathematik unterwiesen, zu welcher Wissenschaft er einen besondern Trieb zu haben vermeynte. Allein diesem Triebe ohngeachtet, verlangte er, es in dieser edlen Kunst nicht weiter zu bringen, als daß er im Karten- und Würfelspiel eine besondere Fertigkeit erlangte. Wiewol diese leichtfertige Kunst keinesweges zu der herrlichen mathematischen Wissenschaft gehöret, so meynte doch der unglückliche Wagner, daß er, dieser Spielwissenschaft wegen, ein grosser Mathematicus sey.

Auf eine solche Art wurde Wagner von Jugend auf unterwiesen, er gab auch denen Worten seines Lehrmeisters allemal Beyfall, und versicherte seine gottlose Mutter, daß er die vorgetragenen Lehren wol gefasset hätte. Allein, bey diesem sündlichen Unterrichte wurde die selige Wissenschaft, welche ein Mensch von GOtt und der Religion haben muß, leyder ganz und gar vergessen.

Nunmehro fieng er an, die Zeit ordentlich einzutheilen, seine schönen Künste zu gebrauchen, und die Lust der Welt recht zu genüssen.

nüssen. Den ganzen Vormittag pflegte er zu schlaffen, um den Mittag in das Weinhaus zü gehen, die übrige Zeit sich zu putzen, und den Spiegel mit seiner Larve zu martern, den er schon etliche mahl aus Verdruß zerbrochen. Er sollte ihm ein niedlicheres Gesichtchen zeigen, als ihm die Natür gegeben hat. Die Mama nennte ihn nur ihr schönes Herrigen, und wenn er sich ansahe, erkennte er seine Larve. Von seiner Mama glaubte er, daß sie ihm keine Unwahrheiten vorsagen werde. Der Spiegel weiste ihm das Gegentheil, deswegen wurde er böse. Dieser Zweiffel half ihm manche Stunde verkürzen. Seine ganze Beschäftigung gienge nur dahin, damit ihn kein Tag in der ganzen Woche zu lange werden möge.

Er wurde älter. Nun mußten alle Laster zu seinen Zeitvertreib dienen. Die Kaffehäuser waren seine Häuser der Andacht, spielende Gesellschaften sein Zeitvertreib, in welchen er die Karten überaus fein zu packen, die Würfel geschickt und unvermerkt wegzubringen, andere an deren Stelle unterzuschieben, und dieses alles mit solcher Geschicklichkeit zu treiben wußte, daß es auch die Allerscharfsichtigsten nicht gewahr werden konnten. Ohn-

achtet

geachtet er sich nun durch sein betrügliches Spielen grosse Summen zuwege brachte, so wollten doch solche zu seiner Verschwendung nicht zulänglich seyn.

Nachtigall. Wenn kan man auf der Welt unglücklicher nennen, als einen Sohn, den die ungereimte Vorsorge der Mutter ein ein Vergnügen zu machen sucht, und ihn dadurch zu seinen Fall leitet?

Adler. Der Wagner wünschte öfters, daß sich auch sein Vater zu seinen Vätern versammlen möchte, da vor kurzen seine Mutter durch einen unglücklichen Fall in das Reich der Todten wandern müssen. Wie es sich der Wagner wünschete, so geschahe es auch. Sein Vater mußte in einer Nacht ganz unvermuthet und zu vieler Verwunderung sein Leben beschliessen. Der gottlose Wagner bezeigte sich äusserich überaus bestürzt, ob ihm gleich die Ursache eines so geschwinden Todes mochte bekannt seyn: in seinem Herzen aber freuete er sich, daß er nunmehro zu dem Besitz des väterlichen Vermögens gelangete. Die Jahre seiner Unmündigkeit waren allbereits vorbey. Er nahm sich seines Vaters Verlassenschaft an, welche sich aber, wegen der übeln Wirthschaft sei-

ner Mutter, nicht mehr über zwey tausend Thaler erstreckete. Mit diesem nicht allzustarken Kapitale wußte er wenig auszurichten, dessentwegen war er vor allen Dingen bedacht, sein Vermögen weit grösser auszuschreyen, als es in der That war. Er gab also vor, ein grosses Geldcommercium, als ein Bangier anzufangen, worzu aber allerdings mehr, als zwey tausend Thaler, erfordert wurden. Wagner, welcher, wie man davor hielt, ein grosser Kapitaliste war, verfügte sich zu einem der reichesten Männer. Er entdeckte demselben sein Vorhaben: er entlehnete sich auch auf einem Wechsel acht tausend Thaler. Wie er nun von seinem Lehrmeister ungemeine Künste erlernet hatte, so wußte er auch unter andern eine scharfbeissende Tinctur zu verfertigen, mit welcher er diesen Wechsel-Brief vor der Aushändigung Uberstrich, kraft welcher die Schrift in weniger Zeit verbleichen und gänzlich verschwinden mußte.

Der Wagner wußte sich auch bey anderer Gelegenheit, durch erschreckliche Betrügereyen reich zu machen. Er liehe unterschiedene Summen auf kostbare Pfänder welche aber sein Darlehn dem Werthe nach noch einmal überwiegen mußten. Dreyßig pro

Cento,

Cento, nebst zwey Reichsthaler Zählgeld vom hundert, war seine gewöhnliche Intresse, über welche der Schuldener einen Wechsel besonders ausstellen mußte, wollte er es sich nicht gleich abrechnen lassen. Die schönsten Perlen und kostbaren Diamanten machte er durch Hülfe eines Goldschmidsgesellen, welchen er zu seiner Bedienung gebrauchte, aus denen verpfändeten Halsbändern und anderm Schmuke, und versezte andere von viel geringern werthe an deren Stelle.

Einsmals besuchte Wagner eine alte Dame, welche sich in gar kränklichen zustande befand. Diese besaß ein grosses Vermögen, und hatte keinen Erben, als einen Vetter, welcher aber auf dem Lande wohnete. Als nun Wagner sahe, daß die Alte am längsten gelebet hatte, so suchte er selbige zu bewegen, daß sie ihm zum Erben einsetzen möchte. Allein, er konnte wegen des allzugeschwinden Absterbens seinen Zweck nicht erlangen. Dahero bemühete er sich, die Hausmagd dahin zu vermögen, sich an statt der Verstorbenen, in das Sterbebette zu legen. Er versprach selbiger daß er sie mit einem ansehnlichen Theile der Erbschaft befriedigen wollte, da sie ausserdem nichts erhalten würde. Die

gute

Magd ließ sich gar bald diesen Vorschlag bethören, sie zog der Verstorbenen Kleider an, sie setzte das mit langen Zipfeln verfertigte Kopfzeug auf, sie verhüllete sich gleichsam das Gesichte, damit sie bey Unterschreibung des letzten Willens nicht erkannt werden möchte, und übrigens folgete sie dem Unterricht des Wagners, welcher darinnen bestund, daß sie ihn, als der öffentliche Notarius, nebst dreyen Zeugen, gegenwärtig, zum Erben aller Güter und Capitalien einsetzte, von welchen aber die überaus einfältige Magd nur hundert Gulden haben sollte. Diese und unzählige andere Betrügereyen verübte Wagner lange Jahre hindurch auf eine glückliche Art. Und wer hätte es denken sollen, daß Wagner in seiner äusserlich so liebreichen Gestalt dennoch ein so grosser Erzbetrüger sey. Wer hätte es denken sollen, daß Wagner, welcher sich mitleidend gegen Arme und Dürftige bezeigete, selbst arme Leute mache? Ja, wer hätte es denken sollen, daß, da der Wagner, so wohl in Gesellschaft, als auch über seiner Tafel, öfters von guten Werken und deren Ausübung redete, selbst so böse Werke verrichten solte?

Nach-

Nachtigall. So gehet es! so lange der Betrug unter der schönen Maske verborgen ist, so ist dessen Gestalt nicht verhaßt; aber, so bald solche abgezogen wird, so erstaunet man vor dem häßlichen Lasterbilde..

Adler. Der gewissenlose Wagner, wurde von seinem eigenen Diener, welchen sein geistlicher Gewissensrath darzu antriebe, bey der Obrigkeit folgender Betrügereyen und Bosheiten wegen angegeben.

Wagner der Erz-Betrüger,

hat die ganze Zeit seines Lebens wenig Gutes, aber viel Böses gethan. In seiner Jugend lernete er das Böse, und bey zunehmenden Jahren suchte er es auszuüben. Seine Begierden trachteten nach Geld und Guthe, aber niemals nach GOtt und nach dem Guten. Seine Begierden zu stillen, erfüllete er einen verfluchten Vatermord. Ein Glaß Wein, mit Gift gefälschet, war zugleich ein Schlaf- und Todestrunck seines Vaters. Mit falschen Karten und Würfeln wuste er zu gewinnen, und mit Wechselbriefen, auf welchen die Schrift unsichtbar wurde, wußte er sein Vermögen sichtbarliche Weise zu verme-

meh-

mehren. Er pflegete seinem Nächsten mit seinem Vermögen zu dienen, aber seine Dienste beförderten zum Bettelstabe. Er beraubte anderer Schmuck, und mit anderer Kostbarkeiten schmückte er seine eigenen Schätze. Krancke und Sterbende, ja schon Gestorbene, mußten sich von ihm betrügen lassen.

So bald dieses der Obrigkeit bekannt gemacht, so wurde Wagner in das zuvor beschriebene Gefängniß geführet, hernach ordentlich vor das Gericht gestellet, wo er alle Bosheit seines gottlosen Lebens selbst gestanden, und endlich nach gesprochenen Urtheil seine wolverdiente Strafe auf dem Rabensteine, als ein Vatermörder und Erzbetrüger empfangen.

Nachtigall. Der Her Baron von W. hat seinen Garten mit fünf Säulen gezieret. Und hat auf jeder eine von folgenden Regeln setzen lassen.

1. Der Mensch bemühe sich von Jugend auf, denen Vollkommenheiten des Schöpfers gemäß zu handeln; denn er giebet auf der Menschen Gedancken, Worte und Werke, genau Achtung.

2. Der Mensch gehe also mit seinem Näch-

Nächsten um, daß sich kein Widerspruch in seinem Gewissen finde.

3. Worzu dein Nächster ein gehöriges Recht hat, das halt ihm durchaus nicht vor: Denn was eines andern ist, kan nicht das Deinige seyn.

4. Was nicht das Deinige ist, das suche auch nicht durch ungerechte Mittel und Wege darzu zu machen.

5. Bedenke zu aller Zeit GOttes Gerechtigkeit, nach welcher alle Betrüger endlich gestrafet werden.

Doch genug davon! ich möchte dich gerne näher kennen, lieber Adler, die Zeit wird bald da seyn, daß ich dich verlassen muß.

Adler. Ich laße mir es gefallen. Zur Erkänntlichkeit aber bitte ich mir von dir aus, daß du mir einige Kunst Stückchen entdeckest, welche dein Herr bey dem Schiessen gebrauchet. Man sagt, daß die Jäger sich allerley Mittel bedienen, das Gewehr zu verderben, den Brand darein zu wachen, u. s. w.

Nachtigall. Es ist gewiß, daß von Alters her, bey dem Schiessen viele abergläubige Dinge sind ausgeübet worden. Es geschiehet noch von vielen, daß die Jäger nebst andern Künsten auch einem andern

das

das Gewehr verderben, daß mit demselben nichts todt zu schiessen ist.

Adler. Dieses ist ein gottloses Beginnen, welches gänzlich wider die Liebe, Pflicht und Schuldigkeit des Nächsten lauffet. Ich weis zwey Exempel, daß es solchen boßhaftigen Leuten zu letzt elend ergangen.

Nachtigall. Dergleichen Kunststücke, werden theils durch Anruffung der bösen Geister, oder allerhand Characteres, die viele Jagdliebhaber weder verstehen noch auszudeuten vermögend seyn, oder auch durch die Simpathie in das Werk gerichtet.

Adler. Die Sympathie gehöret mit unter die verborgene Eigenschaften der Natur, deren Wirkungen man zwar sehen Z. E. Bey dem Magnet und bey dem Eisen, aber deren Art und Weise zu wirken, man nicht ergründen, noch vielweniger die Ursache von demselben geben kann. Sie bestehet in einer gewissen Mitempfindung, welche einige Dinge unter einander haben, und in einer Zuneigung, so eine Sache gegen die andere erweiset. Von der Antipathie muß man ebenfalls die Unwissenheit bekennen. Sie ist eine natürliche Widrigkeit, durch welche zwey Dinge auf ganz widrige Art berühret werden.

Nachtigall. Ich könnte dir viele Figuren und Characteres, die ich aus Curiosität angesehen, darunter einige zum Erstaunen waren, mit entdecken: sie sind aber nicht werth, daß ich dir solche zeige.

Adler. So gottlos solche Künste sind, so unerlaubt ist es, durch natürliche Mittel, durch Sympathie dem Nächsten zu schaden, oder aus der Sympathie eine Antipathie zu machen. Was hält dein Herr von den Sympathetischen Possen?

Nachtigall. In der Jugend ist meinem Herrn etwas mit seiner Flinte passiret, daß er nichts, ob es auch noch so nahe bey ihm gesessen, gelauffen oder geflogen, damit todt schiessen können, welches ihm ein alter Weydmann gethan: er hat ihm als einen jungen Menschen und als einen Fremden probiren wollen. Er stunde das Unglück über acht Tage aus. Er borgte eine andere Flinte, und konnte mit selbiger gute Dienste thun; mit mit seiner Flinte aber nicht eher, als bis ihm geholffen wurde. Er brauchte ein Antipathetisches Kunststückgen, welches ich mit anführen will:

Mein Herr schosse einen Sperling: Er schraubte den Sperlingskopf an den Grätzer

und durchwischte damit das Rohr. Nach diesem nam er eine weise Zwibel und bestrich damit einen Leinwandlappen, vorhero aber war er mit der Zwibel in das Rohr gefahren, so dann wischete er mit dem bestrichenen Lappen das Rohr vollens aus. Er bund, den Sperlingskopf und die Zwibel in den Lappen, und hängete solche in den Schornstein und Rauch. Die Flinte änderte sich bald darauf. Etliche Tage nach diesem nam er es wieder aus dem Rauch, und den ersten kleinen Vogel, so er haben konnte, schoße er damit. Er nam den geschossenen Vogel oder etliche Stückgen davon, und ließ solchen auf das Pulver in das Rohr laden, und die Flinte darauf in die Luft schiessen. Dieses Mittel hat mein Herr vor bewährt gefunden.

Adler. Wenn einige Freunde deinen Herrn, einen Weydmann, wie man es nennet, machen wollen, wie pfleget er sich da vorzusehen?

Nachtigall. Er verwahret sorgfältig die Lumpen, womit er das Gewehr auspuzet. Er wirft solche alsbald in das fliessende Wasser oder in das Feuer. Uiberhaupt er hält sein Gewehr recht rein. Er saget im Sprichwort eine Kugelbüchse und ein Weib

soll

soll man nicht auslehnen, weil gemeiniglich etwas daran verderbet werde. Er läßt deswegen nicht einem jeden sein Gewehr betasten, besonders läßt er mit den Fingern nicht viel in dem Lauf langen: er sagt oft, mancher hat etwas an die Finger daran geschwieret, das ohne Hexerey eine widrige Wirkung hat. Das ist kürzlich die ganze Kunst. Damit kein Rohr verderbet werden kann, so laden andere ein wenig Moos, welches auf eines armen Sünders Hirnschädel gewachsen, zwischen das Pulver und das Bley.

Adler. Warum soll oder muß es eben Moos von einem armen Sünderskopf seyn? Warum hat ander Moos nicht eben die Kraft? Ohne Zweifel darum, weil alle Possen einen besondern Schein und Ansehen haben müssen, dadurch ein besonders Nachdenken kann erreget werden. Es wird nun ohngefehr ein halb Jahr seyn, da ein Ochsentreiber, Gelegenheit hatte viel mit einem Scharfrichter umzugehen. Weil mein Führer ein Curiöser Mann ist, so bediente er sich der Gelegenheit, von Diebesdaumen, Galgenketten, Henkersschwerdt, wie auch von Moos von Gehängten und Geräderten Armen Sündern zu reden: indem sie nun, von

diesen Dingen recht ernstlich mit einander spra-
chen, und der Scharfrichter wol merkete,
daß mein Treiber aufrichtig von diesen Sa-
chen urtheilte, so wurde er auch treuherzig
und bekannte unter andern, daß er manche
alte Stücke Ketten, woran seine Pferde und
Hunde gebunden gewesen, für Galgenket-
ten verkauft hätte Ingleichen hätte er ohn-
längst einem einen Kopf eines Geräderten
oder Gehängten schaffen sollen, worauf
Moos gewachsen wäre: Da er denn auf ein
gewisses Dorf gegangen, er hätte daselbst auf
dem Kirchhof aus dem Beinhause einen Tod-
tenkopf und etwas Moos von der Nord- und
Mitternächtlichen Seite seines Haus-Da-
ches genommen, und solches künstlich auf dem
Kopf herum geleimet, und alsdenn selbigen
dem Bauer für drey Ducaten verkauft. Er
bekennete anbey, daß ohneachtet er viele
lang gehangene und auf dem Rad gelegene
Köpfe gesehen, so hätte er doch niemals kein
Moos auf einem gefunden. Die Ursache
wäre, weil alle solche Köpfe gar zu frey in
der Luft hiengen, auch von Raben und Krä-
hen gemeiniglich bekrazt und bezackt würden.
Und dieses ist auch wahr. Also bedienet sich
mancher Narr dieses Mittel, und hat doch wol
nur

nur Moos von einem in einem schattichten Winkel gelegenen alten Sautrog.

Nachtigall. Es sind allerhand Künste unter den Jägern die ein jeder vor sich behält, und sonst niemand anders lehren will. Man sagt, daß etliche einem andern seine Büchse versprechen können, daß sie ihm allezeit versaget, und daß sie solche hernach wiederum nach Belieben auflösen, daß einer wieder schiessen kann. Etliche können zween Schuß, wieder frisch zu laden, aus einem Rohr thun. Andere können machen, daß ihnen ein jedes Wild drey Schuße aushalten muß, daß einer nichts fängt, wenn einer auch noch so fleißig jaget. Und was dergleichen mehr seyn. Ich habe davon oft erzählen hören, aber noch keine Probe gesehen.

Adler. Wer keine Einsicht hat von den Taschen-Spieler-Künsten, oder wer das erstemal einen künstlich spielen siehet, der wird wol alles vor Hexerey halten. Zeiget man aber einem die Vortheile und wie das Hauptwerk van der Geschwindigkeit abhange, so wird man oft lachen müssen.

Nach-

Nachtigall. Daß einer mit einer Pürschbüchse noch einmal so weit schiessen kann, als sonst, gehet ganz natürlich zu. Mein Herr, der Wildmeister, nimt nur zwo Kugeln von Wachs in der rechten Kugeln grösse. Wenn das Pulver eingeladen, so stösset er eine Kugel aus Wachs verfertiget darauf, hernach nimt er die Bleyerne und dann wiederum eine von Wachs. Mein voriger Herr, so Hofjäger bey dem Herzog von Br... gewesen, gebrauchte dieses. Er nam Pferd-Haare von dem Schweif oder Mähne ganz klein, er mischte ohngefehr unter etliche Pfund Putter eine Handvoll. Die Ladung aber nam er nicht ganz wie gewöhnlich, denn er sagte daß das Rohr sonst zerspringe.

Adler. Es fällt mir eben die Frage ein, Ist es möglich, daß sich einer so fest machen könne, daß man ihn mit einer ordentlichen Bleykugel nicht todt schiessen könne?

Nachtigall. Die Meynungen seyn davon unterschieden. Einer bildet sich ein, er wäre fest; wenn es ungefähr kommt, daß

daß einer in der Bataille glücklich ist, darinnen ihn etwann ein Schuß an dem Hut oder Stiefel gestreiffet hat, sosündiget ein solcher Mensch wider den Schöpfer und thut dem T... den grösten Gefallen.

Adler. Es ist aber der Wahn unter einigen Jägern, als ob sich das Wild im Walde zu gewisser Zeit feste machen könnte.

Nachtigall. Derjenige, der dieses glaubet, verdienet nicht den Titel eines recht verständigten Jägers. Wann einer gewiß will darhinter kommen, ob es wahr sey oder nicht, so muß man eine Kugel nehmen womit ein Hirsch oder wilde Sau erschossen worden; man hänge es einem andern dergleichen Thier an den Hals, und versuche denn, ob es davon fest werden wird; so es nun fest würde, so scheines es zwar, daß diese Kunst richtig sey, jedoch darf man darauf noch nicht bauen. Ist das Thier nicht feste, so wird es auch an Menschen keine Probe halten.

Adler. Es ist aber doch ein grosser Unterschied unter einer Kugel, womit ein Thier erschossen werde, und unter einer Kugel, womit einem Menschen das Leben genommen wird.

Nach-

Adler. Dieser Einwurf gilt nichts. Wenn eine Kugel womit ein Mensch getödtet worden, auch einen Menschen wieder befestigen kann, so muß eine solche Kugel, die einen Hirsch oder Schwein getödtet hat, auch ein ander Schwein oder Hirsch wieder fest machen können: Da es aber nicht ist, so ist die ganze Sache ein Aberglaube, darvor es auch mein Herr gehalten hat.

Der Adler und die Nachtigall, die nun andere Vergnügungen hatten, als länger zu reden, beschlossen hiermit ihre Unterredung. Man wird leicht begreiffen, in was für Ausdrücken die liebenswürdige Nachtigall dem Adler für seinen Unterricht gedanket habe.

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Richter, Christoph Gottlieb, 1717-1774

Die redende Thiere über Menschliche Fehler und Laster Bey Ruhigen Stunden Lustig und nützlich zu lesen

Bd.: Sechs und dreyßigstes Gespräch

Franckfurt und Leipzig 1753

P.o.germ. 1456 a-32/37
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10121377-8
VD18 80432174